

Die jüdische Frage im Spiegel der Presseorgane und Parteiprogramme der galizischen Bauernbewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts¹

von

Claudia Kraft

1. Einführung

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit der (west-)galizischen Bauernbewegung und ihrer Beziehung zur jüdischen Minderheit. Das polnisch-jüdische Zusammenleben wird vor allem anhand der Presseorgane und der Parteiprogramme der Bauernbewegung beschrieben; somit erscheint diese Minderheit vor allem im Spiegel der bäuerlichen Wahrnehmung, auch wenn immer wieder versucht werden wird, diese Wahrnehmung mit der Realität des alltäglichen Lebens der jüdischen Bevölkerung zu konfrontieren. Andrzej Żbikowski schreibt jedoch zu Recht, daß die Betrachtung von jüdischer Geschichte unter dem Blickwinkel des Antisemitismus mehr über die Gesellschaft, in der die Juden lebten, als über sie selbst aussagt². Um sich dem komplexen Phänomen des Antisemitismus anzunähern, erscheint es sinnvoll, historische Studien innerhalb exakt definierter geographischer Grenzen und eines konkreten zeitlichen und sozialen Kontextes vorzunehmen³. Nur so kann dieses Phänomen differenziert analysiert und der Annahme, es gebe „den“ Antisemitismus, wirkungsvoll entgegengetreten werden. Dabei gilt es zu bedenken, daß die polnisch-jüdischen Beziehungen nicht von vornherein als ein Musterbeispiel einer bestimmten Art von Antisemitismus betrachtet werden sollen. Da der Begriff „Antisemitismus“ sehr unscharf ist und oft inflationär zur Bezeichnung jeglicher unfreundlichen Haltung gegenüber den Juden verwendet wird⁴, soll hier genauer untersucht werden, wann genau und mit welchen Konnotationen er in den bäuerlichen Presseorganen auftauchte. Ziel der Untersuchung ist es, zu prüfen, auf welche Weise die Bauernbewegung bestehende polnisch-jüdische

1) Der Aufsatz ist aus einer Masterarbeit hervorgegangen, die im Fachgebiet Osteuropäische Geschichte an der Philipps-Universität in Marburg bei Herrn Professor Dr. Hans Lemberg entstanden ist.

2) ANDRZEJ ŻBIKOWSKI: *Rozwój ideologii antysemickiej w Galicji w II połowie XIX wieku*. Teofila Merunowicza atak na żydowskie kahały [Die Entwicklung der antisemitischen Ideologie in Galizien. Teofil Merunowicz's Angriff auf die jüdischen Kahale], in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego w Polsce* Nr. 3–4 (1993), S. 53–62, hier S. 62.

3) Vgl. SULAMITH VOLKOV: *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1990, S. 9.

4) JEHUDA BAUER: Vom christlichen Judenhaß zum modernen Antisemitismus. Ein Erklärungsversuch, in: *Jb. für Antisemitismusforschung* 1 (1992), S. 77–90, hier S. 79.

Konflikte thematisierte beziehungsweise für ihre politischen Pläne instrumentalisierte. Von besonderem Interesse ist dabei, in welcher Weise die Entwicklung eines polnischen Nationalbewußtseins innerhalb der Bauernschaft die Abgrenzung zur jüdischen Bevölkerung verstärkte. Es wird zu fragen sein, inwieweit die politische Führung der Bauernbewegung die vorhandenen jüdisch-polnischen Konflikte ausnutzte, um in Abgrenzung gegen einen äußeren „Feind“ jenes Nationalbewußtsein erst zu schaffen.

Das österreichische Kronland Galizien bietet aufgrund seiner Wirtschafts- und Sozialstruktur einen geeigneten Hintergrund, um das Zusammenleben der Bevölkerungsmehrheit der Polen mit der jüdischen Minderheit, welche sich durch das religiöse Bekenntnis, durch die Kultur, zum Teil durch die Sprache und durch ihre Stellung im Wirtschaftsleben von der Mehrheit deutlich unterschied, darzustellen. In den in Lemberg (Lwów) herausgegebenen „Statistischen Nachrichten“ (*Wiadomości Statystyczne*) wurde der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Galizien für das Jahr 1880 mit 11,52 %, für 1900 mit 11,09 % angegeben⁵. Die Untersuchung konzentriert sich auf den Westteil Galiziens, weil sie die polnische Bauernbewegung zum Thema hat. Die demographischen und somit auch die politischen und sozialen Verhältnisse im Ostteil Galiziens stellten sich aufgrund der dort ansässigen ukrainischen Bevölkerung völlig anders dar. Die jüdische Bevölkerung war vor allem im Handel und im Schankwesen (mehr als 90 % der in diesen Erwerbszweigen Tätigen), in geringerem Maße im Handwerk (zu Beginn des 20. Jahrhunderts circa 64 % aller im Handwerk Tätigen) beschäftigt⁶. Die Bemühungen Josephs II. gegen Ende des 18. Jahrhunderts, die Juden verstärkt in der Landwirtschaft anzusiedeln, waren ohne großen Erfolg geblieben. Dies galt ebenso für die im Laufe des 19. Jahrhunderts von jüdischer Seite in diese Richtung hin unternommenen Versuche, wie zum Beispiel 1851 die Gründung eines „Israelitischen Ackerbauvereins in Galizien“. Im Jahr 1900 stellten die Juden daher auch nur 1,8 % aller im Ackerbau tätigen Personen⁷. Die überwältigende Mehrheit der polnischen Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft, welche von der zunehmenden Ver-

5) JÓZEF BUZEK: Rozsiedlenie ludności Galicji według wyznania i języka [Die Verteilung der Bevölkerung Galiziens im Verhältnis zu Bekenntnis und Sprache], in: *Wiadomości statystyczne o stosunkach krajowych* [Statistische Nachrichten über die Landesverhältnisse], hrsg. von TADEUSZ PILAT, Bd. 21, Nr. 2, Lwów 1909, S. 183f.

6) JADWIGA HOFF: Stosunki wyznaniowe i struktura społeczno-zawodowa małego miasta galicyjskiego w dobie autonomii [Die Beziehungen zwischen den Bekenntnissen und die gesellschaftliche und berufliche Struktur der galizischen Kleinstädte in der autonomen Ära], in: *Miasteczka polskie. Z dziejów formowania się społeczności* [Polnische Kleinstädte. Zur Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft], Kielce 1992, S. 131–146, hier S. 140f.

7) IGNACY SCHIPER: Żydzi w rolnictwie na terenie Małopolski [Die Juden in der Landwirtschaft Kleinpolens], in: *Żydzi w Polsce odrodzonej* [Die Juden im wiedererstandenen Polen], Bd. 2, Warszawa 1933, S. 424–431.

schuldung des grundbesitzenden Adels und der Pauperisierung großer Teile der bäuerlichen Bevölkerung gekennzeichnet war. Die Bauernbefreiung von 1848 belastete sowohl die Bauern wegen der ungeklärten Servitutenfrage (Nutzungsrechte der Bauern an Wald und Weidegründen) als auch den Adel wegen des Verlustes kostenloser Arbeitskräfte. Daneben verschärften ländliche Überbevölkerung, primitive Anbaumethoden und das fast völlige Fehlen von Industrie die wirtschaftliche Lage Galiziens⁸. Auch die gegen Ende des Jahrhunderts stark anwachsende Erwerbsemigration nach Westeuropa und nach Übersee brachte keine durchgreifende Änderung der Verhältnisse. Diesen Hintergrund der permanenten ökonomischen Krise, die sich im Zuge der allgemeinen europäischen Agrarkrisen seit Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts noch verschärfte⁹, muß man bei der Betrachtung der polnisch-jüdischen Beziehungen immer im Auge behalten.

In seiner Beschreibung Galiziens nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 konstatiert Christoph Marschall von Bieberstein ein Desinteresse der polnischen Historiographie an der an Aufständen und Nationalitätenkämpfen armen Geschichte des österreichischen Teilungsgebietes¹⁰. Er selbst beschreibt das Ringen des polnischen Adels um nationale Autonomie in Galizien, das sich nur auf dem diplomatischen Parkett abspielte und 1873 in eine Phase einmündete, in der das Erreichte nur noch bewahrt werden sollte. Gerade die Tatsache, daß die große Politik zur Ruhe gekommen war und ihre Vertreter den status quo nur noch wahren wollten, erleichtert den Blick auf gesellschaftliche Schichten, deren politische Aktivitäten unter anderen Umständen weniger zur Kenntnis genommen würden. Das liberale politische System, das sich in Galizien seit dem kaiserlichen Oktoberdiplom von 1860 schrittweise und nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 vollends entwickelt hatte, begünstigte die Entwicklung der Bauernbewegung. Seit 1861 wählten die Galizier ihren Landtag in Lemberg, den *Sejm*, und ab 1873 nahmen sie an den Wahlen für den Reichsrat in Wien teil¹¹. Diese Tatsachen begründeten das im Vergleich zu den anderen Teilungsgebieten vitalere politische Leben in Galizien, auch wenn das Kurienwahlrecht die Partizipationsmöglichkeiten be-

8) JÓZEF BUSZKO: Zum Wandel der Gesellschaftsstruktur in Galizien und in der Bukowina, Wien 1978, S. 8 ff.

9) JULIUSZ ŁUKASIEWICZ: Kryzys agrarny na ziemiach polskich w końcu XIX wieku [Die Agrarkrise in Polen gegen Ende des 19. Jahrhunderts], Warszawa 1968, S. 220 ff.

10) CHRISTOPH MARSCHALL VON BIEBERSTEIN: Freiheit in der Unfreiheit. Die nationale Autonomie der Polen in Galizien nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, Wiesbaden 1993, S. 7.

11) Bis 1873 waren die Abgeordneten für den Reichsrat in Wien durch den galizischen Landtag bestimmt worden. Ab 1873 wurden sie von der Bevölkerung gewählt. Die 4. Kurie, in der die bäuerliche Bevölkerung zusammengefaßt war, besaß jedoch in diesem Fall nur das indirekte Wahlrecht, das heißt, sie durfte nur Wahlmänner bestimmen.

stimmter gesellschaftlicher Schichten stark einschränkte¹². Die häufigen Wahlkämpfe machten die rückständigen Bauern mit ihren Volksvertretern bekannt, und auch die zahlreichen Presseorgane zeugten von dem Bemühen, das Volk zu politisieren und zu eigener politischer Tätigkeit anzuhalten¹³.

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde die nationale Frage bei der Formierung neuer politischer beziehungsweise gesellschaftlicher Gruppierungen immer stärker zu einem bestimmenden Merkmal der Politisierung, und viele Parteien machten die *polskość* („Polentum“ oder „polnisches Wesen“) zum Beitrittskriterium ihrer Mitglieder¹⁴. Inwieweit dies für die galizische Bauernbewegung zutrifft, wird zu zeigen sein, da die Bauern einerseits treue Anhänger der Habsburgermonarchie waren¹⁵, andererseits aber auch tief in der polnischen Kultur verankert blieben. Das noch aus den Zeiten der Leibeigenschaft herrührende Mißtrauen gegen den polnischen Adel und gegen dessen Kultur schuf bei den Bauern ein mehr volkstümliches Nationalgefühl, das sich vor allem im spezifisch polnischen Katholizismus und in der Ablehnung all dessen, was diesem gegenüber als fremd angesehen wurde, manifestierte¹⁶. Die Wiedererrichtung eines polnischen Staates spielte im bäuerlichen Weltbild zunächst keine Rolle, zumal viele Bauern die Befürchtung hegten, mit der polnischen Unabhängigkeit werde auch die Leibeigenschaft zurückkehren.

Aufgrund der günstigen innenpolitischen Konstellation Galiziens entstand in diesem Teilungsgebiet früher als in den anderen eine politische Massenbewegung, im Polnischen *ruch ludowy* genannt, was hier wie an anderen Stellen der deutschsprachigen Forschungsliteratur nicht ganz treffend mit „Bauernbewegung“ übersetzt wird. Natürlich bestand der *lud* (Volk) zum großen Teil aus Bauern, was die Übersetzung von *ludowy* in „Bauern-“ beziehungsweise „bäuerlich“ rechtfertigt, doch geht hierbei die dem *ludowy* ebenfalls innewohnende Bedeutung des „Volkstümlichen“ oder „Populistischen“ verloren. Interessant ist die Untersuchung der Bauernbewegung vor allem deshalb, weil ihre politischen Agitatoren in den rückständigen galizischen Dörfern und kleinen Städten hinsichtlich der Politisierung der Bauernschaft wahre Pionierarbeit leisteten. Während das Engagement der seit 1861 im galizischen *Sejm* anzutreffenden

12) KONSTANTY GRZYBOWSKI: *Galicja 1848–1914. Historia ustroju politycznego na tle ustroju Austrii* [Galizien 1848–1914. Die Geschichte der politischen Verfassung vor dem Hintergrund der Verfassung Österreichs], Kraków u. a. 1959, S. 169 ff.

13) KRZYSZTOF DUNIN-ŹASOWICZ: *Die politischen und sozialen Bewegungen der polnischen Bauern in Galizien am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: *Galizien um die Jahrhundertwende*, hrsg. von KARLHEINZ MACK, Wien 1990, S. 51–68, hier S. 66.

14) JAKUB KARPIŃSKI: *Asymetria* [Assymetrie], in: *Aneks* 41–42 (1986), S. 3–12, hier S. 4.

15) FRANK GOLCZEWSKI: *Polnisch-jüdische Beziehungen 1881–1922*, Wiesbaden 1981, S. 83.

16) ALINA CAŁA: *Wizerunek Żyda w polskiej kulturze ludowej* [Das Bild des Juden in der polnischen Volkskultur], Warszawa 1992, S. 10 f.

Vertreter der Bauernschaft¹⁷ sich vor allem auf die Beseitigung der trotz der Bauernbefreiung immer noch vorhandenen feudalen Strukturen richtete und noch kein umfassendes politisches Konzept erkennen ließ¹⁸, hatten die politischen Köpfe der Bauernbewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts schon weitergehende Programme anzubieten, in denen jedoch oft ökonomische Fragen dominierten. Neben den häufigen Wahlkämpfen und der trotz einiger rechtlicher Beschränkungen recht ausgeprägten Presselandschaft macht die Tatsache, daß innerhalb der Bauernbewegung bald verschiedene Flügel entstanden, ihre Untersuchung besonders interessant.

2. Die Bauernbewegung und ihre Presseorgane

In den ersten beiden Jahrzehnten nach der Bauernbefreiung (1848) waren Mißernten und Hungersnöte keine Seltenheit, doch gerade deren ständige Wiederkehr bestärkte die Bauern in ihrer fatalistischen Auffassung, auch dies sei gottgegeben und Teil ihres unabänderlichen Schicksals¹⁹. In Westeuropa war die soziale Frage schon seit einiger Zeit als drängendes politisches Problem erkannt worden, bevor sie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch im agrarisch geprägten Galizien zum Gegenstand gesellschaftlicher Diskussion wurde. Bei den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen, die sich dieser Frage annahmen, kam der katholischen Kirche eine bedeutende Rolle zu. Auf den Ideen der christlichen Soziallehre aufbauend, versuchte sie, einen Ausgleich mit der bestehenden Gesellschaftsordnung herbeizuführen und die sozialen Konflikte im Sinne eines christlichen Menschenbildes zu lösen. Populärster Vertreter dieser Richtung in Galizien war der Priester Stanisław Stojałowski, der sich auf Auslandsreisen mit der christlichen Soziallehre bekanntgemacht hatte²⁰ und der vor allem in einigen deutschsprachigen Theoretikern seine Vorbilder fand, deren Denkmodelle er auf die galizischen Verhältnisse übertrug. In diesem Zusammenhang ist auf den Wiener Politiker Karl Lueger hinzuweisen, in dessen *Christlichsozialer Partei* der Antisemitismus ein konstitutives Element bildete, welches nicht ohne Einfluß auf die von Stojałowski

17) Über den ersten bäuerlichen Vertreter im Sejm informiert STEFAN SUCHONEK: Poseł Jan Siwiec [Der Abgeordnete Jan Siwiec], in: *Studia z dziejów kultury polskiej* [Studien zur polnischen Kulturgeschichte], hrsg. von HENRYK BARYCZ, JAN HULEWICZ, Warszawa 1949, S. 539–562. In den Jahren 1876–1889 gab es keinen bäuerlichen Vertreter im Sejm. Erst ab der 6. Legislaturperiode (1889–1895) wurden regelmäßig Bauernabgeordnete in dieses Gremium gewählt.

18) Vgl. z. B. die Anträge der bäuerlichen Abgeordneten des Sejm in der ersten Legislaturperiode 1861–1866, in: STANISŁAW GRODZISKI: *Sejm krajowy galicyjski 1861–1914* [Der galizische Landtag 1861–1914], Bd. 2, Warszawa 1993, S. 319f. u. S. 349ff.

19) Vgl. z. B. WINCENTY WITOS: *Dzieła wybrane* [Ausgewählte Werke], Bd. 1: *Moje wspomnienia* [Meine Erinnerungen], Warszawa 1988, S. 65ff.

20) FRANCISZEK KĄCKI: *Książd Stanisław Stojałowski i jego działalność społeczno-polityczna*. [Der Priester Stanisław Stojałowski und seine sozialpolitische Tätigkeit], Lwów 1937, S. 30.

verfochtene Politik blieb²¹. Stojałowski, dessen für die bäuerliche Leserschaft bestimmte Zeitungen „*Wieniec*“ und „*Pszczołka*“ schon seit 1875 erschienen²², kann als Pionier der Politisierung der galizischen Bauern bezeichnet werden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verlor er jedoch zusehends an Bedeutung, da er sich in ständigen Konflikten mit seinen politischen Gegnern aufrieb. Auf der einen Seite war dies der konservativ eingestellte höhere Klerus, auf der anderen Seite der weniger religiös geprägte fortschrittlichere Flügel der Bauernbewegung, welcher der katholischen Religion in ihren programmatischen Äußerungen immer weniger Gewicht beimaß.

Dieser fortschrittlichere Teil der Bauernbewegung wurde durch eine mehr geschichtsphilosophisch bestimmte Haltung motiviert. In allen drei polnischen Teilungsgebieten setzte sich nach dem fehlgeschlagenen Aufstand von 1863/64 die Einsicht durch, daß die Unabhängigkeit kurzfristig nicht zu erlangen sei und daß es sinnvoller wäre, der Gesellschaft durch „organische Arbeit“ (*praca organiczna*) zunächst eine bessere materielle und ideelle Basis zu geben. Gerade in Galizien wurde „organische Arbeit“ als „Arbeit für das Volk“ (*praca dla ludu*) verstanden, die sich die Aufklärung und Bildung der rückständigen Bauern zur Aufgabe machte²³. Die ökonomische Besserstellung und die Schaffung eines aufgeklärten staatsbürgerlichen Bewußtseins innerhalb der Bauernschaft wurden als Voraussetzung für die Wiedererrichtung eines unabhängigen Polen angesehen. Der Protagonist dieser Bewegung in Galizien war der Ingenieur, Publizist und Verleger Bolesław Wysłouch. In den *Szkice Programowe*, die er in der von ihm herausgegebenen Zeitung *Przegląd Społeczny* in den Jahren 1886/87 veröffentlichte, legte er sein politisches Programm dar. Für Wysłouch war eine wohlhabende und aufgeklärte Bauernschaft eine Grundvoraussetzung für die Wiederentstehung eines polnischen Staates. Wollte man ein unabhängiges Polen erlangen, so galt es zunächst, die Bauern als Basis der Nation anzuerkennen²⁴. Dieser Grundsatz fand auch im Parteiprogramm des 1895 gegründeten *Stronictwo Ludowe* [Volkspartei], das zur bedeutendsten Bauernpartei Galiziens werden sollte, seinen Niederschlag. Ab 1889 gab Bolesław Wysłouch den *Przyjaciel Ludu* heraus, der an den in den Jahren 1886/87 erscheinenden *Przegląd Społeczny* programmatisch anknüpfte und zu Beginn

21) ANDRZEJ KUDŁASZYK: *Katolicka myśl społeczno-polityczna w Galicji na przełomie XIX i XX wieku* [Das sozialpolitische Denken des Katholizismus in Galizien an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert], Wrocław 1980, S. 207 ff.

22) JERZY MYŚLIŃSKI: Redaktor w sutannie i ludowy trybun: Ks. Stanisław Stojałowski [Redakteur in der Soutane und Volkstribun. Der Priester Stanisław Stojałowski], in: *Kwartalnik Prasy Polskiej* 30 (1991), Nr. 3–4, S. 127–132, hier S. 127.

23) MAREK ŻUROWSKI: *Praca w poglądach Polaków w latach 1864–1914* [Die Arbeit in den Auffassungen der Polen 1864–1914], in: *Studia z dziejów poglądów na pracę w Polsce do 1914 roku* [Studien zur Geschichte der Arbeitsauffassungen in Polen bis zum Jahr 1914], hrsg. von CZESŁAW ŁUCZAK, Poznań 1982, S. 143–180, hier S. 148 f.

24) *Programy stronnictw ludowych* [Die Programme der Bauernparteien], hrsg. von STANISŁAW LATO, WITOLD STANKIEWICZ, Warszawa 1969, S. 37 ff.

des 20. Jahrhunderts zur auflagenstärksten Zeitung der Bauernbewegung wurde²⁵.

Eine weitere Entwicklungslinie, die zur Entstehung der Bauernbewegung führte, war mehr wirtschafts- als geistesgeschichtlicher Natur. Auf die Verarmung der Kleinbauern und auf die durch die ländliche Überbevölkerung hervorgerufene Landnot ist schon hingewiesen worden. In den galizischen Dörfern gab es eine ständig wachsende Schicht landarmer Bauern, der eine kleine Zahl wohlhabender Bauern gegenüberstand, die nicht von der fortschreitenden Pauperisierung betroffen war²⁶. In dem in Galizien nach 1867 schrittweise eingeführten System der lokalen Selbstverwaltung fanden die Bauern, die ein gewisses Bildungsniveau besaßen und über eine relative ökonomische Unabhängigkeit verfügten, in den Gemeinderäten ein politisches Betätigungsfeld. Die Brüder Jan und Stanisław Potoczek führten im Kreis Neu Sandez (Nowy Sącz), in dem es überdurchschnittlich viele gutsituierte Bauern gab, eine solche Bewegung des bäuerlichen Mittelstandes an²⁷. Ihnen ging es in erster Linie darum, ihre ökonomische Besserstellung zu wahren. Weitergehende politische Entwürfe wurden hingegen kaum entwickelt. Die Brüder Potoczek waren eifrige Leser der von Stojałowski herausgegebenen Zeitungen und traten mit dem Priester in Kontakt. Dieser betrieb energisch eine Parteigründung für den Kreis Neu Sandez, wobei er seine Vorstellungen in das Parteiprogramm des 1893 gegründeten *Związek Stronnictwa Chłopskiego* (Verband der Bauernpartei) einbrachte. Schon 1894 kam es aber zum Bruch mit Stojałowski, da die Brüder Potoczek dessen gespanntes Verhältnis zum höheren Klerus nicht tolerieren konnten. Die regionale Begrenzung und Konzentration auf den bäuerlichen Mittelstand des *Związek Stronnictwa Chłopskiego* sowie seine ideologische Abhängigkeit vom Klerus trugen dazu bei, daß sich diese Gruppierung nicht lange als eigenständige politische Kraft behaupten konnte und 1908 im *Polskie Stronnictwo Ludowe* (der Nachfolgeorganisation des *Stronnictwo Ludowe*) aufging. Das Presseorgan der Partei, der *Związek Chłopski*, erschien als einzige Bauernzeitung nicht in Krakau (Kraków) oder Lemberg, sondern in Neu Sandez. Mit dem Aufgehen des *Związek Stronnictwa Chłopskiego* im *Polskie Stronnictwo Ludowe* 1908 stellte diese Zeitung ihr Erscheinen ein.

25) STANISŁAW STĘPIEŃ: *Prasa ludowa w Polsce. Zarys historyczny* [Die bäuerliche Presse in Polen. Ein historischer Abriss], Warszawa 1984, S. 52.

26) Vgl. z. B. die Tabelle über die durchschnittliche Größe der Bauernwirtschaften, in: ANTONI GURNICZ: *O „równą miarkę“ dla chłopów. Poglądy i działalność pierwszej chłopskiej organizacji w Polsce Związku Stronnictwa Chłopskiego 1893–1908* [Um „gleiches Maß“ für die Bauern. Ansichten und Tätigkeit der ersten Bauernorganisation in Polen, des Bundes der Bauernpartei 1893–1908], Kraków 1963, S. 9.

27) Ebenda, S. 43 ff.

3. Die jüdische Frage im Spiegel der Presseorgane der galizischen Bauernbewegung

Das Thema der ökonomischen Konflikte zwischen christlicher und jüdischer Bevölkerung dominierte in den Anfangsjahren der Bauernbewegung in ihren Zeitungen, und auch als im Laufe der Jahre parteipolitische Fragen immer stärker in den Vordergrund rückten, blieb dieses Konfliktfeld doch weiterhin von großem Interesse. Dabei fällt auf, daß sowohl die Strategien, die in der Bauernpresse diskutiert wurden, um die angeblich durch die Juden verursachte wirtschaftliche Misere der Bauern zu beenden, als auch die Darstellung der kritisierten jüdischen Bevölkerung einem starken Transformationsprozeß unterworfen waren. Ein typisches Beispiel aus den Anfangsjahren der Bauernbewegung ist die Darstellung von Einzelfällen, an denen die Verwerflichkeit des jüdischen Wirtschaftsverhaltens demonstriert werden sollte. In vielen Artikeln oder Leserbriefen wurde ganz exakt beschrieben, in welchem Dorf welcher Pole durch welchen Juden übervorteilt worden war, wobei die Beteiligten namentlich erwähnt wurden²⁸. Um die angeprangerten Zustände zu verändern, setzte man auf eine strikte Trennung von christlicher und jüdischer Wirtschaftssphäre. Die Bauern sollten ihre Anbaumethoden modernisieren, um so von der Landwirtschaft autark leben zu können und nicht mehr auf jüdische Kleinhändler oder Kreditgeber angewiesen zu sein, deren Wucherzinsen respektive überhöhte Preise kritisiert wurden.

Mit der Zeit änderte die Bauernbewegung sowohl ihre Argumentationsweise als auch ihre ökonomische Strategie. In den Zeitungen wurden nicht mehr bestimmte Schankwirte oder Händler namentlich benannt. Es wurde vielmehr die Tatsache kritisiert, daß angeblich das gesamte Schankwesen und der gesamte Handel von der jüdischen Minderheit dominiert würden²⁹. Die wirtschaftliche Bedrohung durch die Juden wurde als so allgegenwärtig geschildert, daß die ursprünglich geforderte autarke Lebensweise der Bauern nicht mehr als das probate Mittel erschien, diesem Phänomen zu begegnen. Zudem wurde immer deutlicher, daß der Zufluß von Kapital über Kredite für eine effektive Landwirtschaft unverzichtbar war und daß sich die Bauern auf Dauer nicht vom Warenhandel abkoppeln konnten. Also verstärkten sich die Bestrebungen, die Juden aus ihren angestammten wirtschaftlichen Positionen zu vertreiben. Die Verherrlichung der traditionellen Landwirtschaft trat zurück. Mit der Gründung von Genossenschaftsläden und Landbanken wollte man in

28) Zum Beispiel: *Wieniec* [Der Kranz], I/1875, 6. 03. 1875, Nr. 4, S. 31; *Pszczółka* [Das Bienchen], II/1876, 14. 04. 1876, Nr. 8/9, S. 3; *Wieniec* V/1879, 28. 03. 1879, Nr. 7, S. 55.

29) Zum Beispiel: *Związek Chłopski* [Der Bauernbund], III/1896, 21. 11. 1896, Nr. 32, S. 264; *Wieniec-Pszczółka*, XXVI/1900, 25. 03. 1900, Nr. 12, S. 187; *Przyjaciół Ludu* [Der Volksfreund], XII/1900, 28. 01. 1900, Nr. 5, S. 1.

Wirtschaftsbereiche eindringen, die zuvor als jüdische Domänen angesehen worden waren. Die dadurch entstandene Konkurrenz zwischen Bauern und Juden, welche die frühere Komplementarität von christlicher und jüdischer Wirtschaftsweise ablöste, kam durch eine nunmehr schärfer als früher formulierte Kritik an den Juden zum Ausdruck, die trotz der ökonomischen Verdrängungspolitik nicht von heute auf morgen aus dem ländlichen Wirtschaftskreislauf verschwanden.

Die zunächst angestrebte Distanzierung der christlichen von der jüdischen Bevölkerung hing auch mit der in den frühen Jahren der Bauernbewegung eminent großen Bedeutung der katholischen Religion zusammen. Diese war lange Zeit der einzige identitäts- und kulturstiftende Faktor in den galizischen Dörfern gewesen, so daß für die Bauern eine große Kluft zur andersgläubigen und anders sozialisierten jüdischen Bevölkerung bestand. Durch ihre zunehmende Politisierung betrachteten die Bauern die Beziehungen zu den Juden nicht mehr in erster Linie aus dem Blickwinkel der kulturell-religiösen Fremdheit. Ökonomische und zunehmend auch politische Fragen rückten in den Vordergrund. Eine Strategie der direkten Konfrontation überwand die Kluft, die die Bauern bis zu diesem Zeitpunkt aus kulturell-religiösen Gründen von den Juden getrennt hatte. Diese Politik der direkten Konfrontation hätte zur besseren Kenntnis der jüdischen Lebenswelt und zum Abbau der „rationalen Distanz“³⁰ zur jüdischen Bevölkerung dienen können. Doch inzwischen wurde den Bauern durch politische Agitation ein neues Fremdheitsgefühl den Juden gegenüber vermittelt, das unter anderem deshalb so wirkungsvoll war, da es sich mit schon vorhandenen traditionellen antijüdischen Stereotypen verband. Der jüdische Soziologe Arthur Ruppin äußerte zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine Erwartung, daß die Modernisierung beziehungsweise Kapitalisierung der osteuropäischen Volkswirtschaften die dortigen Gegensätze zwischen der christlichen und der jüdischen Bevölkerung verwischen und eine Normalisierung der Beziehungen bewirken würde³¹. Doch diese Normalisierung wurde durch die gegen Ende des Jahrhunderts zunehmende Politisierung und Instrumentalisierung der jüdischen Frage verhindert. Am Beispiel der Entwicklung der Bauernbewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wird zu zeigen sein, wie eine immer stärkere Ideologisierung in der Darstellung der jüdischen Minderheit eine objektive Betrachtung der Beziehungen zwischen Juden und Polen unmöglich machte.

Betrachten wir zunächst das polnisch-jüdische Verhältnis in der Frühphase der Bauernbewegung. Die Wahlen zu den Gemeinderäten boten eine gute Gelegenheit, um den Bauern die angebliche Bedrohung vor Augen zu führen, die

30) Vgl. EWA NOWICKA: *Inny jako obcy* [Der Andere als der Fremde], in: *Religia a obcość* [Religion und Fremdheit], hrsg. von EWA NOWICKA, Kraków 1991, S. 28.

31) ARTHUR RUPPIN: *Die Juden der Gegenwart. Eine sozialwissenschaftliche Studie*, Köln, Leipzig 1911 (2. Auflage), S. 68.

von den Juden ausging. Es ging den politischen Führern der Bauernbewegung weniger darum, den Bauern mitzuteilen, welcher polnische Kandidat am besten ihre Interessen vertreten würde, sondern häufig darum, ihnen einzuschärfen, jedenfalls keinen jüdischen Kandidaten zu wählen³². Angeblich mißbrauchten die Juden aber auch ihr aktives Wahlrecht zu Lasten der Bauern. Als in einer Gemeinde im Bezirk Stryj ein als zu trinkfreudig geschilderter *Wójt* gewählt worden war, galt die Kritik nicht dessen schlechter Eigenschaft oder der Entscheidung der bäuerlichen Wähler, sondern dem Juden, der zur Wahl dieses Kandidaten aufgerufen und ihm als erster seine Stimme gegeben hatte. Der aufgebrachte Tenor eines Leserbriefes lautete, auf diese Weise würden die Juden bald ganz Galizien „unter die Herrschaft des israelischen Königums“ (*pod panowaniem królestwa izraelskiego*) bringen³³. Die Selbstkritik der Bauernschaft wurde der Einigkeit, die gegen den äußeren Feind als nötig empfunden wurde, untergeordnet. Bei den Reichsratswahlen des Jahres 1879 gab es noch keine bäuerlichen Kandidaten. Der Wahlauf Ruf benannte daher zunächst die Kandidaten, die die Bauern besser nicht wählen sollten – nämlich Juden und Ruthenen –, da diese in erster Linie bestimmte Gruppeninteressen vertreten würden anstatt sich um das Gemeinwohl zu kümmern. Erwünscht war nur die Wahl polnischer Katholiken³⁴. Das vage politische Programm der Bewegung wurde durch eine Abgrenzung nach außen wettgemacht, wobei die Juden nicht als die einzige Bedrohung angesehen wurden.

In dieser frühen Phase wird zwar schon eine Instrumentalisierung der jüdischen Frage zu Wahlkampfzwecken deutlich, doch wurde dieses Instrument noch recht passiv verwendet. Die Parolen der Abgrenzung dienten vor allem zur besseren Selbstidentifikation. Das Fremdheitsgefühl gegenüber den Juden wurde den Bauern nicht eingeredet, sondern – weil schon vorhanden – nur politisch aktiviert. Dabei mußte keine große demagogische Arbeit geleistet werden, da die religiöse und kulturelle Differenz zu den Juden im Alltag immer spürbar war.

Frank Golczewski unterscheidet in seiner Untersuchung des ländlichen Antisemitismus in Galizien drei Typen von Antisemiten. Er nennt zunächst den „Aktivisten“, der an bestimmte vorgegebene Parolen glaube, ohne selbständig zu denken, und der sich durch diese Parolen zu Handlungen verleiten lasse. Derjenige, der dem „Aktivisten“ diese Parolen eingebe, sei der „Propagator“ (zum Beispiel ein Geistlicher oder Lehrer). Er verfüge zwar über mehr Bildung und über ein größeres rhetorisches Talent als der „Aktivist“ und sei in der Lage, diffuse Gefühle zu verbalisieren, doch glaube er im Grunde genommen genauso wie der „Aktivist“ an diese Parolen. Der dritte Typus sei der

32) Pszczółka, II/1876, 31. 03. 1876, Nr. 7, S. 3.

33) Pszczółka, II/1876, 14. 04. 1876, Nr. 8/9, S. 4.

34) Wieniec, V/1897, 10. 06. 1879, Nr. 12, S. 89.

des „Politikers“. Dieser sei zwar nicht von der Richtigkeit bestimmter Parolen überzeugt, jedoch von ihrer Nützlichkeit im Bezug auf die Erlangung von politischen Zielen³⁵. In der eben geschilderten frühen Phase der Bauernbewegung treten nur „Aktivisten“ und „Propagatoren“ im Sinne Golczewskis auf. In den Bauernzeitungen wurden bereits vorhandene Stimmungen der Bauern für bestimmte politische Zwecke so instrumentalisiert, daß im Ergebnis tatsächlich die Meinung der politischen Führung und nicht nur der Ausfluß ihres taktischen Kalküls verbreitet wurde. Stojalowski oder auch Jan und Stanisław Potoczek glaubten wirklich an die tiefe kulturelle und religiöse Kluft zwischen Bauern und Juden, da für sie alle das polnisch-katholische Weltbild eine ganz wichtige Grundlage ihres politischen Engagements darstellte.

In diesen ersten Jahren spielte der Antisemitismus als politisch gezielt eingesetztes Kampfmittel noch keine allzu große Rolle für die Bauernbewegung. In den Zeitungen wurde das Gefühl der Fremdheit gegenüber den Juden zwar in ökonomischen oder kulturell-religiösen Zusammenhängen häufig thematisiert, jedoch immer so, daß ein Zusammenhang mit der konkreten Lebenswelt der Bauern zu erkennen war. Der Antisemitismus besaß sicher katalysatorische Wirkung bei der Politisierung der Bauern, doch war er nicht Hauptbestandteil oder gar Grundlage jeglichen politischen Handelns. Als Beispiel für eine viel stärkere Ideologisierung der jüdischen Frage kann eine Aussage Karl Luegers, des Begründers der österreichischen *Christlichsozialen Partei*, dienen: „Na, wir werden halt sehen, welche Bewegung stärker sein wird, die demokratische oder die antisemitische, danach muß man sich einrichten.“³⁶ Eine solche Reinform von Antisemitismus aus politischem Kalkül findet sich bei der galizischen Bauernbewegung in ihrer Entstehungsphase nicht, auch wenn der Chronist der Reichsratssitzungen Gustav Kolmer wiederholt feststellte, daß der Antisemitismus des christlichsozialen Lagers in Wien nicht ohne Wirkung auf die anderen Reichsteile und vor allem auf Galizien blieb³⁷.

Eine neue Qualität erreichte die Auseinandersetzung mit der jüdischen Minderheit, als innerhalb der Bauernbewegung Gruppen von unterschiedlicher programmatischer Ausprägung entstanden. Diese Differenzierung wurde durch Parteigründungen manifestiert. 1893 konstituierte sich der *Związek Stronnictwa Chłopskiego* (von nun an: *ZSch*), Mitte 1895 das *Stronnictwo Ludowe* (von nun an: *SL*) und am Ende des gleichen Jahres das *Stronnictwo Chrześcijańsko-Ludowe* (von nun an: *SChL*). Auch in den anderen politischen

35) FRANK GOLCZEWSKI: Rural Antisemitism in Galicia before World War I, in: *The Jews in Poland*, Cambridge 1986, S. 97–105, hier S. 100f.

36) Zitiert nach PETER J. G. PULZER: *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867–1914*, Gütersloh 1966, S. 138.

37) GUSTAV KOLMER: *Parlament und Verfassung in Österreich*, 8 Bde., Graz 1972 ff. [zuerst Wien, Leipzig 1903–1914], Bd. IV: 1885–1891, S. 160; Bd. V: 1891–1895, S. 238.

Lagern war der Trend zur Bildung von Parteien oder parteiähnlichen Organisationen, die sich deutlich von den früheren losen Zusammenschlüssen in parlamentarischen Klubs unterschieden, unverkennbar. Das liberale städtische Bürgertum schuf sich 1889 ein eigenes Wahlkomitee und artikulierte erstmals programmatisch seine Interessen, wie zum Beispiel die Abschaffung des Kurienwahlrechts. Der stärker national ausgerichtete Teil des Bürgertums gruppierte sich um die seit 1895 erscheinende Zeitung *Przegląd Wszechpolski* (Gesamtpolnische Umschau), aus deren Umfeld später die nationaldemokratische Partei hervorgehen sollte. Schon 1892 hatte sich die Sozialdemokratische Partei Galiziens (*Galicyjska Partia Socjalno-Demokratyczna*) konstituiert. Sie blieb jedoch aufgrund der zahlenmäßigen Schwäche der Arbeiterschaft und des sie benachteiligenden Kurienwahlrechts zunächst von nur geringer Bedeutung³⁸.

Das Entstehen einer vielfältigen Parteienlandschaft bewirkte, daß sich der Charakter der politischen Auseinandersetzungen vor allem in den Wahlkämpfen änderte. Die politische Wirklichkeit war zu komplex geworden, als daß sie länger mit der Dichotomie „Wir“ (die polnischen Katholiken) und die „Anderen“ (die Juden und andere ethnische Minderheiten) hätte erklärt werden können. Dies galt um so mehr, als allein im bäuerlichen Spektrum drei verschiedene Parteien um die Gunst der Wähler rangen. Zumindest in den Zeitungen Stojałowskis finden sich jedoch weiterhin solche vereinfachenden Erklärungen. Im Sejmwahlkampf des Jahres 1900 beschäftigte sich ein Artikel mit dem Koalitionsangebot anderer Parteien an Stojałowskis *SChL*, gemeinsam die Vormachtstellung der konservativen galizischen Adelskreise zu brechen. Eine Zusammenarbeit wurde abgelehnt mit der Begründung, die Sozialdemokraten wie auch die Abgeordneten des *SL* und der Nationaldemokratischen Partei verträten politische Dogmen. Nur die *SChL* vertrete stattdessen ein religiöses Dogma und damit als einzige Partei auch das Allgemeinwohl und nicht nur Gruppeninteressen³⁹. In einem anderen Artikel wurde diese Kritik zugespitzt und, bezogen auf die Sozialdemokraten, so formuliert: Das Typische und zugleich das Verabscheuungswürdige der Sozialdemokratie sei die Art und Weise, in der sie ihre politische Theorie als die einzig wahre und glücksbringende hinstelle. Sie gleiche damit jüdischen Händlern, die genauso ihre Waren anpriesen. Die politische Lehre, die der Autor aus seinen Beobachtungen zog, lautete:

Auch wenn es auf ihren Versammlungen [der Sozialdemokratie] nicht nur so von krummen Nasen wimmelte, so würde man doch aufgrund dieses Selbstlobes den jüdischen Geist dieser Partei erkennen.

(Gdyby na tych zgromadzeniach nawet nie roilo się od krzywych nosów, jużby po tem samochwałstwie, poznał żydowskiego ducha tej partyi.)⁴⁰

38) GRZYBOWSKI (wie Anm. 12), S. 85f.

39) *Wieniec-Pszczółka*, XXVI/1900, 27. 05. 1900, Nr. 20, S. 297–299.

40) *Wieniec-Pszczółka*, XXVI/1900, 14. 01. 1900, Nr. 2, S. 24.

Im Gegensatz zu der mehr punktuellen Auseinandersetzung mit der jüdischen Frage in früheren Jahren, bei der auf die schädliche Wirkung bestimmter – vor allem ökonomischer – Verhaltensweisen der Juden hingewiesen worden war, wurde nun sehr vage und allgemein vom „jüdischen Geist“ (*żydowski duch*) gesprochen, der angeblich im Handeln der politischen Gegner konstatiert werden konnte. Die Sozialdemokraten waren zwar das beliebteste Ziel solcher Anwürfe. Ihnen wurde eine jüdische Unterwanderung ihrer Partei unterstellt⁴¹, doch galt die Kritik dem ganzen System einer konkurrierenden Parteienlandschaft. Hiermit erlebte die Beschäftigung mit der jüdischen Frage eine vorher so nicht vorhandene Ideologisierung. Die Kritik am jüdischen Händler, der völlig überteuerte Waren verkaufe, besaß noch einen Zusammenhang mit dem, was die Bauern täglich erlebten, auch wenn dabei die Rolle von Stereotypen und Vorurteilen nicht zu unterschätzen war. Die Übertragung dieser Kritik auf politische Mechanismen, die mit der Modernisierung des politischen Lebens zusammenhingen und die die Bauern in ihrer Komplexität nicht durchschauten, machte sie zu einer wirksamen demagogischen Waffe.

Typisch für diesen politisch instrumentalisierten Antisemitismus ist folgender Paradigmenwechsel: Nicht mehr der einzelne jüdische Händler war ein Feind der Bauern, sondern alles, was den Bauern hätte feindlich gesinnt sein können, wurde als „jüdisch“ deklariert. Die Bauern, die von vornherein Vorbehalte gegen die Juden besaßen, vollzogen diese unzulässige Deduktion nach, weil sie half, die komplexer gewordene politische Landschaft zu strukturieren, und weil sie ihnen von ihren politischen Führern, zu denen sie Vertrauen besaßen, eingegeben wurde. Diese Führer waren, um mit Golczewski zu sprechen, von „Propagatoren“ zu „Politikern“ des Antisemitismus geworden.

Der dem *SL* nahestehende *Przyjaciół Ludu* hob vor allem die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Bauern und den Juden hervor, denen sehr kritische und zum Teil in ihrer Sprache äußerst aggressive Artikel gewidmet wurden. Doch im Gegensatz zu den Zeitungen Stojałowskis finden sich hier keine Abstrahierungen der jüdischen Frage vom bäuerlichen Alltag oder Versuche, den politischen Gegner mit solch schwammigen Begriffen wie dem des „jüdischen Geistes“ zu diffamieren. Auch in Wahlkampfzeiten wurden die durchaus vorhandenen antijüdischen Ressentiments nicht zu einer Allzweckwaffe gegen die politischen Gegner umfunktioniert. Gleichwohl ließ man es sich nicht nehmen, darüber zu berichten, daß Stojałowski dubiose Geschäfte mit einem jüdischen Kreditgeber gemacht habe⁴², da zu erwarten war, daß dies

41) Wieniec-Pszczółka, XXVI/1900, 26.08.1900, Nr. 33, S. 486f.; Związek Chłopski, III/1896, 1.01.1896, Nr. 34, S. 283.

42) *Przyjaciół Ludu* XII/1900, 28.01.1900, Nr. 5, S. 2f.

den Priester bei den Bauern diskreditieren würde. Die Juden wurden auch im *Przyjaciół Ludu* nur negativ dargestellt und durchaus als politische Gegner wahrgenommen. So erläuterte Jan Stapiński in einem Brief an Karol Lewakowski, den Vorsitzenden des SL, die Probleme der Partei nach dem schlechten Abschneiden bei den Reichsratswahlen 1897 folgendermaßen:

„Nach dem Mißerfolg bei den letztjährigen Wahlen zum Reichsrat, dessen Gründe Ihnen bekannt sind, können wir leider die Widrigkeiten nicht bewältigen. Die konservativ-jüdisch-klerikale Koalition kämpft weiterhin in unterschiedlichster Form und auf jegliche Weise gegen die Bauernpartei. (Po niepowodzeniu przy zeszłorocznych wyborach do Rady Państwa, którego przyczyny znane są ukochanemu Panu, nie możemy się niestety uporać z przeciwnościami. Koalicja konserwatywno-żydowsko-klerykałna pod najróżniejszymi postaciami i na wszelkie sposoby walczy dalej przeciwko Stronnictwu Ludowemu.)“⁴³

Hier wird deutlich, daß die Juden durchaus zu den politischen Hauptgegnern des SL zählten, aber es wird eben auch deutlich, daß nicht jeder politische Gegner des SL als „Jude“ diffamiert wurde.

Bei der Lektüre des *Przyjaciół Ludu* fällt vor allem auf, daß der Begriff „Antisemitismus“ gegen Ende des 19. Jahrhunderts Einzug in das Vokabular dieser Zeitung hielt⁴⁴. In den Ausgaben des Jahres 1899 tauchte er mehrere Male in Überschriften von Leserbriefen auf, sozusagen als Programm einer neuartigen Auseinandersetzung mit der jüdischen Frage⁴⁵. Der Begriff wurde um 1879 als politisches Schlagwort in Deutschland geprägt und verbreitete sich von dort aus seit den achtziger Jahren in mehrere europäische Länder⁴⁶. Daß seine Verwendung in Galizien noch recht jungen Datums war, zeigen auch die unterschiedlichen Schreibweisen (*antisemityzm* beziehungsweise *antysemityzm*) im *Przyjaciół Ludu*. „Antisemitismus“ als neuer politischer Kampfbegriff bezeichnete eine säkular gewordene Form der Judenfeindschaft, die sich nicht mehr primär gegen die Religion der Juden richtete, sondern gegen die Juden als andersartige Volksgruppe allgemein⁴⁷. Diese sehr vage Definition, die je nach politischer Situation mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt werden konnte, spiegelte sich auch im *Przyjaciół Ludu* wieder:

„Wenn man vom national-gesellschaftlichen Standpunkt auf die Beziehung schaut, in der das semitische Element zu uns steht, sehen wir mit größter Leichtigkeit, ohne Anstrengung, daß uns nichts soviel Schlechtes, Unglück, Armut und Not zufügt und solche Verwüstung verursacht wie dieses semitische Element. (Patrząc ze stanowiska narodowo-

43) JAN STAPIŃSKI: Listy z lat 1895–1928 [Briefe aus den Jahren 1895–1928], hrsg. von JANUSZ ALBIN, JÓZEF R. SZAFLIK, Wrocław 1977, Brief Nr. 10, 25. 03. 1898, S. 42.

44) Die Lückenhaftigkeit der Jahrgänge der untersuchten Zeitungen macht eine genauere Datierung des ersten Erscheinens dieses Begriffes unmöglich.

45) *Przyjaciół Ludu*, IX/1899, 20. 02. 1899, Nr. 6, S. 90: *Antysemityzm w Iskrzyni*; 1. 05. 1899, Nr. 13, S. 201: *Żniwo semityzmu i antisemityzmu*.

46) Zur Begriffsgeschichte siehe den Artikel „Antisemitismus“, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, hrsg. von OTTO BRUNNER, WERNER CONZE, REINHART KOSELLECK, Stuttgart 1972, Bd. 1, S. 129ff.

47) Ebenda, S. 142.

społecznego na stosunek w jakim do nas zostaje żywiół semicki, z największą łatwością, bez studjów spostrzeżemy, że nic nam tutaj tyle złego, tyle nieszczęści, biedy i nędzy nie wyrządza i takiego spustoszenia nie czyni ile żywiół semicki.)“⁴⁸

Hier wurde also nicht mehr die durch die angeblich verderblichen Lehrsätze des Talmuds geprägte jüdische Religion gebrandmarkt oder die jüdische Neigung zu Handel und Kreditwesen kritisiert. Vielmehr wurde generalisierend auf ein „semitisches Element“ (*żywiół semicki*) als Ursache jeglichen Unglücks des polnischen Volkes hingewiesen, ohne daß jedoch dieser unklare Begriff näher erläutert würde. Deutlich wird aus diesem Leserbrief nur, daß der Antisemitismus als geeignetes Mittel angesehen wurde, sich von der Unterdrückung durch die Juden zu befreien, welche der Adel aufgrund seines „Semitismus“ (*semityzm*), was hier wohl im Sinne von Philosemitismus gemeint war, erst ins Dorf geholt hatte⁴⁹. An anderer Stelle wurde der Antisemitismus als Methode beschrieben, die Juden – auch ohne Gewaltanwendung – „zu schlagen“⁵⁰. Dieser Bericht bezog sich auf ein Dorf, in dem die Juden durch einen ökonomischen Boykott genauso viel Schaden erlitten hätten wie andernorts, wo sie 1898 Opfer von gewalttätigen Ausschreitungen geworden waren⁵¹. Mit der Einführung des „Antisemitismus“ als politischer Kampfbegriff ging gleichzeitig auch eine Brutalisierung der Beziehungen einher.

„Auch in unserem Winkel ging es nicht ohne das Schlagen von Juden, jedoch nicht wie andernorts mit der Faust oder mit dem Stock. (I u nas w naszym zakątku nie obešlo się bez bicia żydów, lecz nie tak jak gdzieindziej pięścią albo kijem.)“⁵²

So rühmte der Leserbriefschreiber aus dem betreffenden Dorf die neuartigen Methoden im Umgang mit den Juden und fügte hinzu, daß den Juden so „auf legale Weise“ (*legalnie*) sogar mehr Schaden zugefügt worden sei als durch tätliche Ausschreitungen. Das angestrebte Ergebnis war jedoch in beiden Fällen das gleiche, nämlich die Juden auf lange Sicht aus den Dörfern zu vertreiben. Somit war der Antisemitismus als langfristige politische Strategie angelegt, den Juden das Zusammenleben mit der restlichen Bevölkerung unmöglich zu machen, wobei tätliche Gewalt nicht unbedingt gepredigt, aber auch nicht verdammt wurde. Wichtigstes Merkmal dieser Strategie war, daß sie sich gegen das „jüdische“ respektive „semitische Element“ und nicht gegen eine bestimmt definierte religiöse (Menschen mosaischen Glaubens) oder soziale Gruppe (Schicht der Kleinhändler und Kreditgeber) wandte. Diese unklare Definition der Zielgruppe, gegen die sich der „Antisemitismus“ richten sollte, macht deutlich, daß mit der Einführung dieses Begriffes diffuse Bedro-

48) Przyjaciół Ludu, XI/1899, 1. 05. 1899, Nr. 13, S. 201.

49) Ebenda, S. 202.

50) Przyjaciół Ludu, XI/1899, 20. 02. 1899, Nr. 6, S. 90.

51) Zu diesen Ausschreitungen vgl. GOLCZEWSKI, Beziehungen (wie Anm. 15), S. 70 ff.

52) Przyjaciół Ludu, XI/1899, 20. 02. 1899, Nr. 6, S. 90.

hungsängste bei den Bauern geschürt wurden, die nicht unbedingt einen direkten Bezug zur Realität aufweisen mußten.

Ein Beispiel für die Brutalisierung der Beziehungen zwischen den polnischen Bauern und der jüdischen Minderheit waren die antijüdischen Ausschreitungen des Jahres 1898. Golczewski, der dieses Ereignis insbesondere im Hinblick auf seine Ursachen untersucht hat, kommt zu dem Schluß, daß die Ausschreitungen vor allem durch Propaganda in den Zeitungen Stojałowskis, aber auch im *Związek Chłopski*, dem Presseorgan des *Związek Stronnictwa Chłopskiego*, vorbereitet worden waren⁵³. Die Ansicht von Krzysztof Dunin-Wąsowicz, die Anhänger des *Stronnictwo Ludowe* seien für diese Propaganda nicht anfällig gewesen⁵⁴, ist nicht haltbar. Im *Przyjacieli Ludu* wurden die Ausschreitungen als solche nicht verurteilt. Hervorgehoben wurde nur, daß man auf „elegante“ Weise durch einen ökonomischen Boykott zu ähnlichen Ergebnissen – nämlich der Einschüchterung und materiellen Schädigung der jüdischen Bevölkerung – gekommen war. In seinem Tagebuch beklagte Jan Stapiński die Erschießung oder Verhaftung von aufrührerischen Bauern, die sich an den antijüdischen Ausschreitungen beteiligt hatten. Zudem kritisierte er, daß aufgrund des verhängten Ausnahmezustandes politische Versammlungen nicht stattfinden konnten⁵⁵. Eine Distanzierung von den Ereignissen oder auch Kritik an der Tatsache, Konflikte zwischen Christen und Juden auf gewalttätige Weise lösen zu wollen, findet sich an dieser Stelle ebenso wenig wie der Ausdruck des Bedauerns über den Schaden, den die Juden erlitten hatten. In der Reichsratsdebatte über die Ereignisse von 1898 vertrat Stapiński die Meinung, daß die österreichische Regierung bei der Niederschlagung der Unruhen unverhältnismäßig hart gehandelt habe. Die Ausschreitungen seien harmloser Natur gewesen und hätten keinen Anlaß zu einem so massiven Militäreinsatz gegeben⁵⁶. Bedenkt man, daß während der Ausschreitungen 5 Brandlegungen, 150 Plünderungen, etliche Diebstähle, Eigentumsbeschädigungen sowie Raubüberfälle gezählt wurden⁵⁷, so erscheint die Bewertung „harmlos“ durch einen Spitzenpolitiker des SL doch recht skrupellos. Daß die Juden Opfer von spontan ausbrechendem Volkszorn werden konnten, schien für Stapiński nicht weiter bedenklich zu sein.

Die Schilderungen Jan Madejczyks, eines ebenfalls im SL tätigen Bauernpolitikers, widerlegen die angebliche „Harmlosigkeit“ der Ausschreitungen. Er beschreibt, wie die Juden angesichts der Pogromstimmung aus den Dörfern flohen.

53) GOLCZEWSKI, Beziehungen (wie Anm. 15), S. 66ff.

54) KRZYSZTOF DUNIN-WĄSOWICZ: *Czasopiśmiennictwo ludowe w Galicji* [Das bäuerliche Pressewesen in Galizien], Wrocław 1952, S. 145.

55) JAN STAPIŃSKI: *Pamiętniki* [Tagebücher], hrsg. von KRZYSZTOF DUNIN-WĄSOWICZ, Warszawa 1959, S. 141.

56) KOLMER (wie Anm. 37), Bd. VII: 1898–1900, S. 172.

57) Ebenda, S. 171f.

„Sie [die Juden] waren verängstigt. Selbst wenn solche Burschen wie wir die Hand erhoben, bewirkte dies, daß sie sich auf die Erde oder auf den Wagen legten in der Annahme, daß dies schon eine Attacke auf sie sei. (Byli wystraszeni. Nawet podniesienie ręki do góry przez takich chłopaków jak my powodowało, że kładli się na ziemi lub na wozie przypuszczając, że to już atak na nich.)“⁵⁸

Die Akzeptanz von antijüdischen Ausschreitungen paßte zu dem politischen Klima, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Reichsratsdebatten in Wien, aber auch das politische Leben in verschiedenen Landesteilen des Habsburgerreiches bestimmte. Zwischen den Jahren 1890 und 1907 wuchs die Zahl der christlich-sozialen Abgeordneten, die dezidiert antisemitische Standpunkte einnahmen, im Reichsrat von 13 auf 130 an⁵⁹. Der Antisemitismus spielte dort in den politischen Debatten immer häufiger eine Rolle⁶⁰. So gesehen waren die Ausschreitungen von 1898 in Galizien ein Symptom dafür, daß auch in diesem Landesteil der Antisemitismus als politische Ideologie hoffähig geworden war und die „Aktivisten“ von den „Politikern“ zu gewalttätigen Aktionen angestachelt wurden.

In der Zeitung *Związek Chłopski* findet sich ein weiterer Beleg dafür, wie die antijüdische Argumentation zunehmend auf alle Lebensbereiche und vor allem auf die Juden als ein einheitliches, zu bekämpfendes „Element“ (*żywioł*) ausgedehnt wurde. In mehreren Ausgaben wird dort der angebliche Plan zur Erringung der jüdischen Weltherrschaft vorgestellt. Diese Weltverschwörungstheorie befaßte sich nicht mehr mit einzelnen Konflikten im christlich-jüdischen Zusammenleben. Hier sollte den Lesern suggeriert werden, daß die Juden alle Lebensbereiche mit ihrer Hinterlist durchdrungen hätten und all ihr Sinnen und Trachten darauf richteten, die christliche Weltordnung zu zerstören und durch eine jüdische zu ersetzen. In einem in mehreren Fortsetzungen erscheinenden Artikel unter dem Titel „Was richtet uns zugrunde?“ (*Co nas губi?*)⁶¹ wurde dieses Schreckensbild vor den Augen der Leser systematisch aufgebaut. Die ersten beiden Artikel dieser Reihe beschäftigten sich scheinbar noch mit Einzelproblemen des christlich-jüdischen Verhältnisses. Im ersten Artikel setzte sich der unter dem Kürzel „Priester J. P.“ (*Ksiądz J. P.*) schreibende Autor mit der Rolle der jüdischen Schankwirte auseinander, einer in den Bauernzeitungen sehr häufig berührten Thematik, doch kam der Verfasser hier zu besonders drastischen Schlußfolgerungen, nämlich:

58) JAN MADEJCZYK: *Wspomnienia* [Erinnerungen], Warszawa 1965, S. 54.

59) TERESA ANDLAUER: Hindernisse des Wandels. Juden in Österreichisch-Galizien und im Russischen Reich am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: *Aufbruch der Gesellschaft im verordneten Staat. Rußland in der Spätphase des Zarenreiches*, hrsg. von HEIKO HAUMANN, STEFAN PLAGGENBORG, Frankfurt/Main 1994, S. 71–79, hier S. 75.

60) Vgl. KOLMER (wie Anm. 37), Bd. IV: 1885–1891, S. 158 ff.; Bd. V: 1891–1895, S. 230 ff.; Bd. VII: 1898–1900, S. 171 ff.; Bd. VIII: 1900–1904, S. 47 ff.

61) *Związek Chłopski*, III/1896, 30. 11. 1896, Nr. 30, S. 246 ff.; 21. 11. 1896, Nr. 32, S. 263 ff.; 1. 12. 1896, Nr. 33, S. 273 ff.; 1. 01. 1897, Nr. 34, S. 283 f.

„... daß der Wodka in den Händen der Juden eine solch höllische Waffe ist, die tötet, die uns Polen an Leib und Seele zerstört. (... że wódka w ręku żyda jest tą piekielną bronią, która zabija, morduje nas Polaków tak na duchu jak i na ciele.)“⁶²

Zwei Wochen später erging er sich in ähnlicher Weise über die angebliche Verderblichkeit der jüdischen Religion und im besonderen über den Inhalt des Talmuds. Er schloß mit den Worten,

„... daß die Juden nicht nur Feinde unserer Religion sind, sondern auch unserer gesamten Nationalität, und zwar in jeder Hinsicht. (... że Żydzi są nieprzyjaciłami naszymi nie tylko religii, narodowości, ale pod każdym względem.)“⁶³

Nachdem der Autor seine Leser auf diese Weise mit der angeblichen jüdischen Durchtriebenheit hinreichend bekanntgemacht hatte, sah er die Zeit gekommen, seinem Publikum den perfiden Plan der Juden darzulegen, mit dem sie endgültig die Weltherrschaft erlangen wollten. Diesen Plan hatte angeblich ein Jude namens Sir John Readclef verkündet. Er war in dem Buch eines gewissen Brafmann „Die Juden und die Kahale“ (*Żydzi i kahalę*) zuerst veröffentlicht worden und wurde nun – von dem Autor J. P. mit Erläuterungen versehen – in zwei aufeinanderfolgenden Nummern des *Związek Chłopski* der galizischen Leserschaft vorgestellt⁶⁴. Nicht von ungefähr erinnert die Lektüre an die antisemitische Fälschung der „Protokolle der Weisen von Zion“, deren Entstehungs- und Wirkungsgeschichte Norman Cohn in seinem gleichnamigen Buch aufgezeichnet hat⁶⁵. Bei der Suche nach der Vorlage für die „Protokolle“ ist Cohn auf den deutschen Autor Hermann Goedsche gestoßen, der seine Romane unter dem Pseudonym Sir John Retcliffe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veröffentlichte⁶⁶. In seinem Roman „Biarritz“ findet sich ein Kapitel unter dem Titel „Auf dem Judenkirchhof von Prag“, in dem der Autor eine geheime Versammlung jüdischer Männer beschreibt, in der diese ihr Programm zur Erlangung der Weltherrschaft verkünden⁶⁷. Schon bevor dieses Kapitel in die „Protokolle“ einfloß, wurde es in antisemitischen Kreisen an verschiedenen Stellen als Beweis für die jüdische Weltverschwörung veröffentlicht. 1896 erschien es in dem Buch „*Les Juifs, nos contemporains*“ des Franzosen François Bournard. Dort wurde aus dem Pseudonym des Autors des Biarritz-Kapitels der Großrabbiner Sir John Readclif (sic) gemacht. Hier schließt sich der Kreis zu der Veröffentlichung im *Związek Chłopski*, in welcher der Jude, der den Weltherrschaftsplan verkündete, ebenfalls diesen Namen trug. Auch die Geschichte des ominösen Brafmann, den

62) *Związek Chłopski*, III/1896, 1. 11. 1896, Nr. 30, S. 248.

63) *Związek Chłopski*, III/1896, 21. 11. 1896, Nr. 32, S. 264.

64) *Związek Chłopski*, III/1896, 1. 12. 1896, Nr. 33, S. 273 ff.; 1. 01. 1896, Nr. 34, S. 283 f.

65) NORMAN COHN: *Die Protokolle der Weisen von Zion*, Köln 1969.

66) Vgl. VOLKER NEUHAUS: *Der zeitgenössische Sensationsroman in Deutschland 1855–1878: „Sir John Retcliffe“ und seine Schule*, Berlin 1980.

67) SIR JOHN RETCLIFFE: *Biarritz*. Erste Abtheilung: Gaeta – Warschau – Düppel, Bd. 1, Berlin 1868, S. 141–193.

der Autor J. P. als Quelle angab, wird von Cohn rekonstruiert. Jakob Brafmann war ein russischer Jude, der zur orthodoxen Kirche übergetreten war und sich als Polizeispitzel betätigte. Er hatte 1869 „Das Buch vom Kahal“ geschrieben, in dem er die echten Protokolle des Kahals von Minsk aus den Jahren 1789–1828 durch eigene Kommentare verfälscht hatte. In dieser Fälschung hatte er den Kahal (die jüdische Kommunalorganisation) als Instrument der Juden zur Übervorteilung der Christen dargestellt⁶⁸. Das Werk Brafmanns wurde erstmals 1874 auf galizischem Boden herausgegeben und wurde gerade in der antisemitischen Literatur katholischen Ursprungs zu einer häufig zitierten Referenz⁶⁹.

Der Priester J. P. hatte also aus verschiedenen Quellen geschöpft, um seine Leserschaft von dem jüdischen Komplott zu überzeugen. Daß die Rede des „Juden“ Sir John Readclef und das Buch Brafmanns zwar aus der gleichen antisemitischen Grundhaltung entstanden waren, ansonsten aber nichts weiter miteinander zu tun hatten, schien J. P. nicht weiter zu kümmern. Selbst die augenscheinlichsten Fälschungen und Erfindungen des Antisemitismus hatten Erfolg, wenn nur der Boden, auf dem sie ausgestreut wurden, vorher lange genug mit entsprechender Propaganda bearbeitet worden war, so daß diese Propaganda völlige Macht über die Realität gewinnen konnte.

Das als „Rede des Rabbiners“ in die antisemitischen Annalen eingegangene Biarritz-Kapitel ist im Anhang von Cohns Buch abgedruckt⁷⁰. Bei einem Vergleich mit den beiden Fortsetzungen im *Związek Chłopski* werden durchgehend inhaltliche Parallelen und zum Teil wortwörtliche Übertragungen offenbar. In Nr. 33 des Blattes werden die verschiedenen Maßnahmen aufgezählt, mit denen die Juden angeblich die Weltherrschaft erlangen wollten: Anhäufung riesiger Kapitalbeträge, Aneignung des gesamten Grundbesitzes, Schwächung der Kirche, nicht-religiöse Erziehung, Konzentration von Industrie und Handel in jüdischer Hand, Besetzung politischer Ämter durch die Juden, Beeinflussung der Gesetzgebung, Konzentration der Juden in akademischen Berufen, Einführung der Zivilehe und Beherrschung des Pressewesens⁷¹. In Nr. 34 wurden dann diese Maßnahmen nochmals zusammengefaßt und ein Szenario der zukünftigen, von den Juden beherrschten Welt entworfen. Besonders nachdrücklich wurde darauf hingewiesen, daß sich die Juden die Volksmassen mittels der Theorie des Sozialismus zu einem gefügigen Werkzeug machen wollten⁷².

68) COHN (wie Anm. 65), S. 67f.

69) Vgl. PAUL ZAWADZKI: „Protokoły mędrców Syjonu“ w polskiej myśli antysemitycznej [Die Protokolle der Weisen von Zion im polnischen antisemitischen Denken], in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego w Polsce, 1993, Nr. 3–4, S. 63–82, hier S. 67.

70) COHN (wie Anm. 65), S. 345–352.

71) *Związek Chłopski*, III/1896, 1. 12. 1896, Nr. 33, S. 274f. entspricht COHN, 1969, S. 345–350.

72) *Związek Chłopski*, III/1896, 1. 01. 1897, Nr. 34, S. 283f. entspricht COHN, 1969, S. 350–352.

Das Lancieren dieser Weltverschwörungstheorie im *Związek Chłopski* ist ein besonders plakatives Beispiel dafür, wie man versuchte, die Juden als ein für die Bauern in jeglicher Beziehung schädliches Element darzustellen. Hier wurde nicht mehr auf die religiöse Differenz zu den Juden oder auf ihre besondere soziologische Schichtung hingewiesen. Für den *Związek Chłopski* stand fest, daß die Juden zur Erlangung ihres Zieles bereit waren, alle Mittel einzusetzen. Somit wurden die Juden nicht mehr nur als Sozialisten oder Ungläubige diffamiert, vielmehr wurde ihnen nun unterstellt, sich des Sozialismus beziehungsweise des Atheismus zu bedienen, um das polnische Volk in ihre Gewalt zu bringen. Aufgrund der Tatsache, daß sie politische Ideologien, ökonomische Strategien und die Besetzung hoher Posten in Politik und Verwaltung lediglich als Mittel zum Zweck benutzten, seien sie nicht mehr nur gewöhnliche Widersacher in der Politik oder im Wirtschaftsleben. Sie wurden nun als Feinde des polnischen Volkes schlechthin, mehr noch, als Feinde des gesamten Menschengeschlechts dargestellt, das sie sich ihrer Herrschaft unterwerfen wollten. Diese Artikelserie stellt ein Glanzstück politischer Demagogie dar. Das Bedrohungsszenario, welches darin entworfen wurde, war allumfassend. Max Horkheimer schreibt, ein wahrer Demagoge zeichne sich dadurch aus, daß er seinen Anhängern stets suggeriere, sie seien in der Defensive und müßten zurückschlagen, da sich ihre Feinde schon aller der für sie wichtigen Positionen bemächtigt hätten⁷³. Nach genau diesem Muster waren auch die Artikel des Priesters J. P. aufgebaut. In ihnen wurde die Bedrängung durch die Juden als so akut dargestellt, daß den Lesern suggeriert wurde, besser heute als morgen mit antijüdischen Aktionen zu beginnen.

4. Entwürfe für ein künftiges polnisch-jüdisches Zusammenleben in den Zeitungen und Parteiprogrammen der Bauernbewegung

Gemessen an dem breiten Raum, den die polnisch-jüdischen Beziehungen in den Bauernzeitungen einnahmen, ist es erstaunlich, wie wenig konkrete Lösungsvorschläge gemacht wurden, die eine längerfristige politische Linie gegenüber diesem Problem skizziert hätten. Gab es überhaupt Vorstellungen, die auf eine politische Regelung der polnisch-jüdischen Beziehungen gerichtet waren, oder wurden lediglich die Symptome dieses gesellschaftlichen Konfliktpotentials wahrgenommen? Zur Beantwortung dieser Frage sollen auch die Programme der in den neunziger Jahren entstandenen Bauernparteien herangezogen werden. Bei ihnen sind mehr dezidierte programmatische Äußerungen zu erwarten als in den stärker auf tagespolitische Ereignisse beschränkten Bauernzeitungen.

73) MAX HORKHEIMER: Persönlichkeit und Vorurteil, in: Über Vorurteile, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1963, S. 10.

Der galizische Jude Wilhelm Feldman schrieb 1893, es gebe dank einer starken assimilatorischen Bewegung in Galizien keinen organisierten politischen Antisemitismus⁷⁴. Er engagierte sich in der die Assimilation befürwortenden Bewegung „Bund der Brüder“ (*Przymierze Braci*) und warf den Anhängern des Zionismus vor, sie beantworteten den polnischen Chauvinismus mit jüdischem Chauvinismus und verstärkten somit den Antisemitismus⁷⁵. Bei genauem Hinsehen ist festzustellen, daß Feldman mit seiner optimistischen Bewertung der Assimilation als Königsweg im polnisch-jüdischen Verhältnis die Realität verkannte. Die Idee der Assimilation fand keinen Massenanhang, sondern wurde nur von Teilen der jüdischen Intelligenz befürwortet. Dagegen gewann die zionistische Bewegung seit Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung. Genauso aber wie der Assimilation auf jüdischer Seite eine breite Resonanz fehlte, stieß sie auch bei der Mehrheit der polnischen Bevölkerung repräsentierenden Bauernbewegung auf wenig Gegenliebe⁷⁶.

Die Stellungnahmen zum Thema Assimilation bewegten sich in den Bauernzeiteiten zwischen zwei Polen. Auf der einen Seite wurde den Juden vorgeworfen, sich zu wenig an die Gepflogenheiten ihrer polnischen Umwelt anzupassen. Ein Kritikpunkt war zum Beispiel, daß die Juden noch nicht einmal die polnische Sprache beherrschten⁷⁷. Die in den Zeitungen immer wieder betonte Andersartigkeit der Juden, die alle Lebensbereiche umfaßte, machte eine Assimilation anscheinend von vorneherein unmöglich. Andererseits wurden den Juden, die sich zu diesem Schritt entschlossen hatten, meist niedere Beweggründe unterstellt. Es war wohl eher so, daß von der Bauernbewegung eine konsequente Assimilation eigentlich gar nicht gewollt wurde. Man klagte darüber, daß die Juden den Polen die rechtliche Gleichstellung abgetrotzt hätten, daß sie aber nicht zu loyalen Bürgern geworden seien, sondern mit subtileren Mitteln die Polen weiterhin ausnutzen würden⁷⁸. Im *Związek Chłopski* wird die Ansicht vertreten, es handele sich hier lediglich um einen weiteren Schachzug der Juden, um die angestrebte Weltherrschaft zu erlangen⁷⁹. Da ein Teil der assimilierten Juden in der *Polnischen Sozialdemokratischen Partei Galiziens und Schlesiens* (*Polska Partia Socjalno-Demokratyczna Galicji i Śląsku [PPSD]*) aktiv war, konnte man ihnen weiterhin vorwerfen, sie seien Feinde des polnischen Volkes, da sie sich gerade in der Partei engagierten, die die

74) WILHELM FELDMAN: *Asymilatorzy, Syjoniści i Polacy. Z powodu prelomu w stosunkach żydowskich w Galicyi* [Assimilatoren, Zionisten und Polen. Aus Anlaß des Umbruchs in den jüdischen Verhältnissen in Galizien], Kraków 1893, S. 14.

75) Ebenda, S. 38.

76) Vgl. STANISŁAW BLEJWAS: *Polish Positivism and the Jews*, in: *Poles and Jews. Myth and reality in historical context*, New York 1986, S. 111–139, hier S. 133f.

77) *Wieniec*, I/1875, 6. 03. 1875, Nr. 4, S. 26.

78) *Pszczółka*, II/1876, 14. 04. 1876, Nr. 8/9, S. 3.

79) *Związek Chłopski*, III/1896, 1. 01. 1897, S. 284.

Bauernbewegung wegen ihres Internationalismus und ihrer rein materialistischen Sicht der gesellschaftlichen Zusammenhänge heftig bekämpfte⁸⁰.

Die Parteiprogramme des *ZSch* (1893), des *SChL* (1895) und des *SL* (1895) enthalten in den Passagen, die sich mit der jüdischen Minderheit beschäftigen, keinerlei Bezüge zu der assimilationistischen oder der zionistischen Bewegung. Beim *ZSch* und beim *SChL* ist das wenig verwunderlich, da ja auch in den Zeitungen dieser beiden Organisationen die Assimilation nicht als probates Mittel zur Lösung der polnisch-jüdischen Konflikte angeboten wurde. Komplexer war das Verhältnis des *SL* zu dieser Frage. Im *Przyjacieł Ludu* finden sich keine kritischen Äußerungen zu diesem Phänomen. Obwohl die Möglichkeit der Assimilation im Programm von 1895 unerwähnt blieb, spielte sie doch eine gewisse Rolle in der programmatischen Diskussion dieser Partei. So hatte der Mitbegründer des *SL* Bolesław Wysłouch schon 1886/87 im *Przegląd Społeczny* bestimmte Richtlinien formuliert, die sich auf den Charakter eines zukünftigen unabhängigen Polen bezogen. Zum Problem der jüdischen Minderheit nahm er folgendermaßen Stellung:

„Hier muß man zweierlei Arten von Mitteln anwenden: bezüglich der gebildeten und kulturellen Einflüssen aufgeschlossenen israelischen Minderheit eine Politik der Assimilation, die darauf zielt, aus den Juden Bürger dieses Landes zu machen; bezüglich der Mehrheit hingegen, jener dunklen Masse der Bevölkerung mosaïschen Glaubens, die wir nie assimilieren werden und deren Assimilation, wäre sie denn möglich, negativ auf unseren Nationalcharakter einwirken könnte, die Emigration, auch wenn diese auf Kosten bedeutender Opfer von Seiten des Staates und des Volkes durchgeführt würde. (Tu dwojakiego rodzaju środki stosować należy: odnośnie do wykształconej i podatnej dla wpływów kulturalnych mniejszości ludności izraelskiej – polityka asymilacyjna, dążąca do uczynienia z Żydów obywateli kraju. Odnośnie zaś do większości, do ciemnych mas ludności starozakonnej, których nigdy nie zasymilujemy i których asymilacja, gdyby nawet była możliwa, mogłaby oddziaływać ujemnie na typ nasz narodowy – emigracja, choćby kosztem znacznych ofiar ze strony państwa i narodu podjęta.)“⁸¹

Im gleichen Dokument schrieb Wysłouch:

„Polentum“ – das ist kein Willensakt, das ist eine naturwissenschaftlich-soziologische Tatsache. („Polskość“ to nie akt woli, to fakt przyrodniczo-socjologiczny.)“⁸²

Hier wird der ethnozentrische Blick Wysłouchs sehr deutlich, der den Polen die Entscheidung der Frage zugestand, wann ein Jude bestimmte „naturwissenschaftlich-soziologische“ Voraussetzungen erfüllte, um in Polen bleiben zu dürfen. Die Konflikte zwischen Polen und Juden sollten also so gelöst werden, daß das, was „unabänderlich“ jüdisch war, auf längere Sicht aus Polen verschwinden sollte. In dem sehr knappen Parteiprogramm von 1895 wurde auf die polnisch-jüdischen Beziehungen nicht ausdrücklich eingegangen, doch im Programm von 1903 tauchten Wysłouchs Vorstellungen in moderater Form

80) Wieniec-Pszczółka, XXVI/1900, 14. 01. 1900, Nr. 2, S. 24.

81) BOLESŁAW WYŚLOUCH: Szkice programowe [Programmatische Skizzen], in: Programy (wie Anm. 24), S. 48.

82) Ebenda, S. 36.

wieder auf. Nur die Juden, die eine nationale Zugehörigkeit zur polnischen Gesellschaft fühlten und sich lediglich durch ihr Bekenntnis von den Polen unterschieden, wurden als Mitbürger akzeptiert. Dagegen sollten alle anderen nach Palästina auswandern⁸³.

In seiner Analyse des Verhältnisses der Bauernbewegung zu den Juden schreibt Zygmunt Hemmerling, der Antisemitismus sei bei der Landbevölkerung eigentlich nicht tief verwurzelt gewesen und die Bauern hätten sich gewöhnlich freundlich gegenüber der sich polonisierenden jüdischen Intelligenz verhalten⁸⁴. Damit beschreibt er jedoch nicht die historischen Fakten, sondern übernimmt lediglich die von dem *SL* beziehungsweise *PSL* propagierte Sichtweise des Problems. Eine wirkliche Lösung der sich auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen, der ökonomischen, der kulturellen und der religiösen, abspielenden Konflikte zwischen Polen und Juden wurde nicht angestrebt, da die einzigen Juden, denen das Bleiberecht in Polen zugebilligt wurde, diese Konflikte gerade nicht verursachten. Mit dieser Konzeption gab das *PSL* zu, daß die jüdische Frage auf politischem Wege eigentlich nicht zu lösen sei, denn ihre Forderung nach der Emigration der verarmten jüdischen Massen war utopisch und wurde schon von Zeitgenossen, wie dem Sozialisten Limanowski, als nicht realisierbar kritisiert⁸⁵.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielte in der Rhetorik der Bauernbewegung der angestrebte unabhängige polnische Staat eine immer wichtigere Rolle. Dabei wurde auch die Beziehung, in der die jüdische Minderheit zu diesem Gemeinwesen stehen würde, thematisiert. Der Tenor in *Pszczółka* und *Wieniec* lautete, daß die Juden keine loyalen Staatsbürger sein könnten. Diese Behauptung versuchte man historisch zu begründen. In einem Artikel im *Wieniec* wurde den Lesern erläutert, daß die von König Kasimir dem Großen im 14. Jahrhundert nach Polen geholten und dort mit Privilegien ausgestatteten Juden dem Staat seine Gastfreundschaft nicht gedankt hätten, sondern immer

„... Hand in Hand mit den Feinden unseres Volkes [des polnischen] gingen und auch jetzt gehen, ... (... zawsze szli i idą teraz ręką w rękę z nieprzyjaciółmi narodu naszego, ...)“⁸⁶.

Die Juden wurden aber nicht nur als Störfaktoren in einem polnischen Staat dargestellt, sondern man beschwor darüber hinaus die Gefahr, daß sie aufgrund

83) Program Polskiego Stronnictwa Ludowego [Programm der Polnischen Bauernpartei], 27. Februar 1903 Rzeszów, in: Programy (wie Anm. 24), S. 73.

84) ZYGMUNT HEMMERLING: Stronnictwo ludowe wobec Żydów i kwestii żydowskiej, in: *Kwartalnik Historyczny* 96 (1989), Nr. 1–2, S. 155–181, S. 161: „Antysemityzm nie zapuścił na wsi głębszych korzeni. Chłopi odnosili się na ogół życzliwie do polonizującej się inteligencji żydowskiej [Der Antisemitismus faßte auf dem Land keine tieferen Wurzeln. Die Bauern verhielten sich im allgemeinen freundlich gegenüber der sich assimilierenden jüdischen Intelligenz].“

85) DUNIN-WĄSOWICZ, *Czasopiśmiennictwo* (wie Anm. 54), S. 78.

86) *Wieniec*, I/1875, 6. 03. 1875, Nr. 4, S. 26.

ihrer wirtschaftlichen Stärke sogar in der Lage wären, die politische Macht zu übernehmen. Für das galizische Teilungsgebiet sah die Prognose so aus:

„Man muß nicht lange warten, und Galizien wird ein jüdisches Königreich sein und kein polnisches, denn wir haben die Aussicht, alles zu verlieren, und sie [die Juden] werden dem christlichen Volk den letzten Tropfen Blut aussaugen, und mit der Zeit wird wohl Sibirien das Land für die Polen werden, Galizien jedoch das Land für die Juden und Halunken. (Niedługo trzeba czekać, a Galicya będzie królestwem żydowskiem a nie polskiem, bo mamy widoki do zaprzesczenia wszystkiego, a od ludu chrześcijańskiego ostatnia krople krwi wydoją i z czasem chyba Sybir będzie krajem dla polaków a Galicya dla żydów i łajdaków).“⁸⁷

Der *Przyjaciół Ludu* entwarf zwar nicht solche Schreckensvisionen, doch er betonte die Wichtigkeit, in den Städten Industrie und Handel in polnische Hände zu bringen, um so die Städte zu „nationalen Festungen“ (*fortece narodowe*)⁸⁸ zu machen. Die Polen sollten wachsam sein, damit die Juden das Gemeinwesen nicht mit ihren der „*polskość*“ nicht entsprechenden Eigenschaften unterwandern oder es gar aufgrund ihrer angeblichen wirtschaftlichen Macht dominieren könnten.

Diese mißtrauische und ablehnende Haltung gegenüber der jüdischen Minderheit im Hinblick auf ein künftiges unabhängiges Polen fand ihre ideologische Begründung auch in den unterschiedlichen Parteiprogrammen. Bei dem *SL* beziehungsweise *PSL* war es die oben erläuterte Vorstellung von einem ethnisch definierten Polen, die einem Großteil der Juden die Zugehörigkeit versagte. Neben der Annahme, daß „polnisch sein“ nicht auf einem Willensakt, sondern auf „naturwissenschaftlichen“ Tatsachen beruhe, führte Wysłouch auch das in den Bauernzeitingen gebrauchte Argument an, die Juden seien „den nationalen Zielen gleichgültig oder feindlich“ (*obojętnym albo wrogim dla celów narodowych*)⁸⁹ gesinnt.

In den Programmen von *ZSch* und *SChL* fällt deren stark religiöse Grundhaltung auf. Beide Parteien betonten als ihren wichtigsten Programmpunkt die Anerkennung des christlichen Glaubens als höchste Autorität⁹⁰ sowie die Unabdingbarkeit der Wahrung der christlichen Werte- und Gesellschaftsordnung⁹¹. Auf eventuelle religiöse Minderheiten wurde in diesem Zusammenhang nicht eingegangen, weil der von diesen Parteien angestrebte Staat einheitlich polnisch-katholisch sein sollte. Die Feststellung im Programm der *SChL*, Religion sei keine Privatsache⁹², läßt vermuten, daß religiöse Minderheiten nicht einfach geduldet werden sollten, sondern daß Konflikte derselben

87) Wieniec-Pszczółka, XXVI/1900, 6. 05. 1900, Nr. 17, S. 266.

88) *Przyjaciół Ludu*, XII/1900, 28. 01. 1900, Nr. 5, S. 1.

89) WYŚLOUCH, Szkice Programowe, in: *Programy* (wie Anm. 24), S. 47.

90) Program Związku Stronnictwa Chłopskiego [Program des Bundes der Bauernpartei] 3. Juli 1893 Nowy Sącz, in: *Programy* (wie Anm. 24), S. 49.

91) Program Stronnictwa Chrześcijańsko-Ludowego [Programm der christlichen Bauernpartei] 1895, in: *Programy* (wie Anm. 24), S. 62f.

92) Ebenda, S. 63.

mit dem Gemeinwesen in Kauf genommen, wenn nicht gar provoziert werden sollten. Der Vorwurf an die jüdische Minderheit, dem polnischen Staat nicht loyal gegenüberzustehen, lag auch hier auf der Hand, da ein religiös lebender Jude in einem Staat, in dem das Christentum zur höchsten Autorität und zum gesellschaftlichen Regulativ erklärt worden war, leicht in Gegensatz zur Staatsräson geraten konnte. Gerade im Hinblick auf die galizischen Juden, deren Mehrheit auch um die Jahrhundertwende noch einer starken, traditionellen Frömmigkeit anhing⁹³, hatte diese Programmatik die logische Konsequenz, daß im neuen Polen kein Platz für sie sein würde.

Es ist auffällig, daß mit der Formulierung von Entwürfen für ein unabhängiges Polen den Juden endgültig der Stempel der Fremd- beziehungsweise Andersartigkeit aufgedrückt wurde, der im Grunde die Unmöglichkeit eines polnisch-jüdischen Zusammenlebens festschrieb. Die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens von Christen und Juden wurde im Hinblick auf den zukünftigen polnischen Staat verneint, ohne daß man sich näher damit beschäftigte, was dann aus den Juden werden sollte. Das Konzept der massenhaften Emigration im Programm des *PSL* macht einen wenig durchdachten Eindruck. Dies verwundert um so mehr, da jenes Programm von 1903 im Vergleich mit dem ersten Programm aus dem Jahr 1895 sehr stark an politischem Profil gewonnen hatte. Es war in verschiedene Politikbereiche gegliedert und stellte nicht nur Forderungen auf, sondern beschrieb auch mögliche Wege der Realisierung. Einzig bei den Erörterungen bezüglich der jüdischen Minderheit blieb das Programm sehr vage und übernahm fast genau Formulierungen aus Wyslouchs gut 20 Jahre zuvor erschienenen *Szkice programowe*. Das Verbleiben von assimilierten Juden im Land, die sich lediglich durch ihr Bekenntnis von den Polen unterschieden, wurde begrüßt. Die eigentliche Judenfrage sei

„... die Frage eines Stammes, der gewöhnlich der deutschen Kultur zuneigt, eines Stammes, der sich der polnischen Gesellschaft gegenüber als fremd betrachtet und den auch wir als fremd betrachten ... (... kwestia szczepu, ciężącego zazwyczaj ku niemieckiej kulturze – szczepu, który się uważa za obcy polskiemu społeczeństwu i który też my za taki uważamy ...)“⁹⁴.

Für diesen Teil der jüdischen Bevölkerung wünschte man den Zionisten,

„... daß sich der wichtigste Punkt ihres Programmes, der die Auswanderung nach Palästina betrifft, erfülle. (... życząc w szczególności syjonistom, aby się spełnił najistotniejszy punkt ich programu, dotyczący emigracji do Palestyny.)“⁹⁵

Es wurde schon erwähnt, daß die Realisierbarkeit dieser Vorstellungen selbst von Zeitgenossen in Frage gestellt wurde. Doch auch in der neuesten polnischen Forschungsliteratur wird zum Teil der Eindruck vermittelt, als sei das von dem *PSL* formulierte Konzept von Assimilation und Emigration ein

93) ANDLAUER (wie Anm. 59), S. 91.

94) Program Polskiego Stronnictwa Ludowego [Programm der Polnischen Bauernpartei] 27. Februar 1903 Rzeszów, in: Programy (wie Anm. 24), S. 73.

95) Ebenda.

durchaus praktikabler Lösungsvorschlag gewesen, den eine aufgeklärte Parteiführung gegen den sich in den bauerlichen Leserbriefen ausdrückenden Willen der Parteibasis durchzusetzen hatte⁹⁶.

Der polnische Jude Max Rosenfeld kritisierte 1917 in einem Buch über das Zusammenleben der Polen und Juden in einem durch die Ereignisse des Ersten Weltkrieges möglich gewordenen polnischen Staat, daß die Polen die Judenfrage immer nur als eine soziale Frage aufgefaßt hätten. Die Juden seien, so schreibt er, stets als „Händler und Wucherer“ statt als „vollwertige Volksgenossen“ gesehen worden⁹⁷. Auch in den galizischen Bauernzeitungen wurden die Konflikte im ökonomischen Bereich zwischen Bauern und Juden sehr ausführlich behandelt. Das lag zum einen sicher daran, daß die meisten Kontakte dieser beiden Gruppen über Wirtschaftsbeziehungen zustande kamen. Zum anderen spielte gerade in den Anfangsjahren der Bauernbewegung die Beschäftigung mit sozialen und ökonomischen Fragen eine herausragende Rolle, da in diesen Bereichen der Reformbedarf bei den Bauern am größten war und sie sich bei solchen Themen einer Politisierung am zugänglichsten zeigten.

In allen Artikeln der Bauernpresse fällt jedoch auf, daß sie keine langfristigen Perspektiven für ein polnisch-jüdisches Zusammenleben – und sei es auch nur bezüglich der Wirtschaftsbeziehungen – aufwiesen. In den Anfangsjahren wurde propagiert, die Bauern sollten sich von wie auch immer gearteten ökonomischen Kontakten mit den Juden fernhalten, die Schenken sowie den jüdischen Kredit- und Kleinhandel meiden und versuchen, mit den aus der Landwirtschaft erwirtschafteten Gütern autark zu leben. Eine solche Politik der Trennung von jüdischer und polnischer Wirtschaftssphäre war wenig innovativ und wollte lediglich eine Stabilisierung der traditionellen galizischen Landwirtschaft auf ihrem niedrigen Niveau. Mit den Jahren, in denen sowohl der wirtschaftspolitische Sachverstand der Bauernbewegung als auch die allgemeinpolitische Brisanz der polnisch-jüdischen Beziehungen zunahmen, trat an die Stelle der passiven Trennungspolitik eine aktivere, auf Konfrontation ausgerichtete Politik der Verdrängung. Unter anderem durch die Gründung von Landbanken und Genossenschaften sollten die Juden aus dem ländlichen Wirtschaftsleben gänzlich vertrieben werden. Perspektiven für ein längerfristiges Zusammenleben ließen sich hierbei nicht erkennen.

Auch die Parteiprogramme hielten sich hinsichtlich dieser Frage weitgehend bedeckt. In den *Szkice programowe* mit ihrem allgemeinpolitischen Ansatz erscheint das Fehlen einer Beleuchtung der polnisch-jüdischen Wirtschaftsbezie-

96) JÓZEF HAMPEL: Chłopi i ludowcy wobec kwestii narodowej w Galicji [Bauern und Bauernfunktionäre gegenüber dem Nationalitätenproblem in Galizien], in: *Galiczyjskie dylematy. Zbiór rozpraw* [Galizische Dilemmata. Eine Sammlung von Abhandlungen], hrsg. von KAZIMIERZ KAROLCZAK, HENRYK W. ZIELIŃSKI, Kraków 1994, S. 7–17, hier S. 16f.

97) MAX ROSENFELD: *Polen und Juden*, Berlin, Wien 1917, S. 32.

hungen noch verständlich. Daß aber auch das Programm des ZSch nicht darauf einging und daß sich das SL auf eine vage Kritik am Wucher beschränkte und die Schaffung von Bauernkreditanstalten forderte⁹⁸, verwundert angesichts des Raumes, den die Auseinandersetzung mit dem jüdischen Wirtschaftsverhalten in den Zeitungen dieser Parteien einnahm. Das SchL betonte lediglich, die Bauern sollten vor Wucher und das „christliche Bürgertum“ (*chrześcijańskie mieszczaństwo*) vor „fremden Spekulanten“ (*obcych spekulantów*) geschützt werden⁹⁹. Es fällt auf, daß sich die Bauernparteien davor hüteten, die Juden, die sie in ihren Presseorganen als ökonomischen Hauptfeind charakterisiert hatten, als solchen auch in ihren Programmen ausdrücklich zu benennen. Obwohl in den Programmen des SL und des SchL die wirtschaftspolitischen Punkte überwogen, sind dort keine Ideen bezüglich einer langfristigen Regelung der polnisch-jüdischen Wirtschaftsbeziehungen zu entdecken. Die Genauigkeit, mit der in den Programmen die ökonomischen Reformen aufgezählt wurden, widerspricht der Vermutung, daß man die Regelung der polnisch-jüdischen Beziehungen als zu unbedeutend erachtete, um sie ins Parteiprogramm aufzunehmen.

Die Forschungsliteratur hat sich ähnlich wie die bäuerliche Presse vor allem auf die polnisch-jüdischen Beziehungen im Wirtschaftsleben bezogen. Israel Oppenheim konstatiert zu Recht, daß sich die polnische Geschichtsschreibung bei ihrer Betrachtung der polnischen Juden im 19. Jahrhundert nur auf ganz bestimmte Problemkreise konzentriert habe, unter denen die ökonomische Bedeutung der Juden eine exponierte Stellung einnahm¹⁰⁰. Interessant ist die Neigung der polnischen Forschung angesichts der von ihr herausgearbeiteten meist negativen Bedeutung der Juden für die polnische Ökonomie, die Judenfeindschaft der Bauernbewegung zu negieren und ihre Ausfälle gegen die Juden als reiner ökonomischer Ratio entsprungen darzustellen¹⁰¹. Franciszek Kącki, der Biograph des Bauernführers Stojałowski, stellt bei diesem zwar eine antisemitische Haltung fest, doch hält er diese Art des ökonomisch begründeten Antisemitismus für akzeptabel und weniger gefährlich als dessen deutsche oder russische Spielarten. Die antijüdische Haltung des Priesters habe sich immer nur auf die durch die Juden verursachten wirtschaftlichen Konflikte bezogen¹⁰².

98) Odezwa programowe Stronnictwa Ludowego [Programmatischer Aufruf der Bauernpartei], 28. Juli 1895 Rzeszów, in: Programy (wie Anm. 24), S. 60 (Punkt 14).

99) Program Stronnictwa Chrześcijańsko-Ludowego, in: Programy (wie Anm. 24), S. 68.

100) ISRAEL OPPENHEIM: The history of the Polish Jewry in the 19th century as reflected in the 20th century historiography, in: Poles and Jews. Myth and reality in the historical context, New York 1986, S. 168–201, hier S. 175 ff.

101) ANDRZEJ ZAKRZEWSKI: Od Stojałowskiego do Witosy [Von Stojałowski zu Witos], Warszawa 1988, S. 15.

102) KĄCKI (wie Anm. 20), S. 88f.

5. Resümee

Im Zuge der zunehmenden Ideologisierung und Instrumentalisierung des Umganges mit der jüdischen Frage übernahm die galizische Bauernbewegung sowohl Begriffe („Semitismus“ und „Antisemitismus“) als auch ganze Theorien (wie die der „jüdischen Weltverschwörung“) von den fortschrittlicheren Gesellschaften Westeuropas. In Verbindung mit den traditionellen, genuin polnischen antijüdischen Stereotypen entstand so eine politisch äußerst brisante Mischung, die zu einer deutlich spürbaren Verschlechterung der polnisch-jüdischen Beziehungen führte. In den Bauernzeitungen wurden mehr oder weniger umfassende Bedrohungsszenarien entworfen, welche die Unmöglichkeit eines weiteren polnisch-jüdischen Zusammenlebens suggerierten. Im Hinblick auf ein künftiges unabhängiges Polen wurde nur einer kleinen Gruppe völlig assimilierter Juden das Bleiberecht zugestanden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gerieten die polnisch-jüdischen Beziehungen zunehmend unter den Einfluß eines politisch instrumentalisierten Antisemitismus. Der von Manfred Schmitz vorgeschlagene Ansatz, politischen Antisemitismus als einen Stigmatisierungsprozeß zu begreifen¹⁰³, scheint für den hier untersuchten Zeitraum sehr passend. Die bäuerliche Kritik galt gar nicht mehr in erster Linie den Juden beziehungsweise bestimmten jüdischen Verhaltensweisen, es ging vielmehr um den angeblich durch die Juden verbreiteten Ungeist. „Jüdisch sein“ wurde zu einem Stigma, das in der politischen Debatte beliebig eingesetzt werden konnte. Der mit diesem Etikett bezeichnete Adressat mußte nicht erst eine bestimmte Norm verletzen, seine bloße Existenz beziehungsweise die Zugehörigkeit zur stigmatisierten Gruppe bedeutete schon die Normverletzung¹⁰⁴. Diese völlige Losgelöstheit von empirisch nachprüfbaren Tatsachen bewirkte, daß der Kreis der zu stigmatisierenden Personen nach Belieben erweitert werden konnte. Es kam so weit, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts zumindest Teile der Bauernbewegung sich nicht mehr mit der jüdischen Minderheit beschäftigten, wenn sie vorgaben, über die jüdische Frage zu reden. Vielmehr ging es ihnen um all die, die sie irgendwie als politische Gegner identifiziert hatten.

Eine wichtige Rolle spielte die politisch instrumentalisierte Judenfeindschaft in den Bestrebungen, die Bauernbewegung des 19. Jahrhunderts im 20. Jahrhundert in eine Partei umzuwandeln. Dabei fällt auf, daß aus dem *SL* die einflußreichste Partei, das *PSL*, hervorging, das die kleinen Bauernparteien in sich aufnahm. Die positivere Beurteilung, die dem *SL* beziehungsweise dem *PSL* häufig im Vergleich zu dem *SchL* Stojałowski oder dem *ZSch* der Brüder Potoczek zuteil wurde, hat mehrere Gründe. Zum einen wurde die In-

103) MANFRED SCHMITZ: Der „Jude“ als Etikett. Der politische Antisemitismus als Stigmatisierungsprozess, in: Tribüne. Zs. zum Verständnis des Judentums 31 (1992), Nr. 122, S. 173–185.

104) Ebenda, S. 180 ff.

strumentalisierung der jüdischen Frage im *Przyjaciół Ludu* nicht ganz so demagogisch betrieben wie in den anderen Bauernzeitingen. Auch wurden hier die Bedrohungsszenarien, mit denen dort vor allem „Jüdischen“ gewarnt wurde, weniger schrill inszeniert. In der Zwischenkriegszeit wurde das PSL dem „politischen Establishment“ zugerechnet. Der Partei fiel die Aufgabe zu, kleinere politische Gruppierungen der Bauernschaft, deren Radikalität sich in sozialrevolutionären Forderungen und in einem heftigen Antisemitismus ausdrückte, in ihre Partei zu integrieren und so zu neutralisieren¹⁰⁵. Dies konnte jedoch nur gelingen, wenn auch im PSL eine antisemitische Grundstimmung vorhanden war, die sich zwar gemäßigter artikuliert als in bäuerlichen Splittergruppen, auf jeden Fall aber zur Integration letzterer nötig war. Unter der sehr vagen Warnung vor dem „semitischen Element“ (*żywiół semicki*) wurden die unterschiedlichen Bedrohungsängste der Bauern subsumiert. Auf diese Weise konnte die Partei sich auch für eine Klientel glaubwürdig machen, deren politische Identität sehr viel stärker durch die Religion geprägt wurde, als dies im PSL der Fall war. Golczewski beschreibt in seiner Abhandlung über die polnisch-jüdischen Beziehungen der Jahre 1881–1922 eine Entwicklung, in deren Verlauf die Judenfeindschaft immer stärker politisch instrumentalisiert wurde. Der Autor kommt zu dem Schluß, daß der Antisemitismus zunehmend zur Sicherung politischer und ökonomischer Besitzstände benutzt worden sei. Dabei hätte eine Aufklärung über den Widersinn des Antisemitismus nicht fruchten können, da es auf die Authentizität der Parolen gar nicht mehr angekommen sei¹⁰⁶. Diese Entwicklung, die Golczewski für mehrere Jahrzehnte nachgezeichnet hat, wird auch schon bei der Betrachtung der Bauernbewegung deutlich. Obwohl diese eine noch junge politische Strömung war, eignete sie sich rasch das Instrumentarium der Ideologisierung der jüdischen Frage an. Die Bauernbewegung hatte diese Frage als ein Politikfeld erkannt, aus dem leicht politisches Kapital zu schlagen war. Tatsächlich vorhandene Ressentiments der Bauern gegenüber den Juden wurden so zu einem Spielball der, um mit Golczewski zu sprechen, „Politiker“ des Antisemitismus.

105) GOLCZEWSKI, Beziehungen (wie Anm. 15), S. 254ff. Die „Radikale Bauernpartei“ (Chłopskie Stronnictwo Radykalne) des Geistlichen Eugeniusz Okoń ging 1919 in dem von Witos geführten PSL-Piast auf.

106) Ebenda, S. 361.

Summary

The Jewish question reflected in the papers and party programmes of the Galician peasants' movement in the last quarter of the 19th century

This essay gives a description of the relationship between the Polish peasants' movement in West Galicia, which was formed towards the end of the 19th century, and the local Jewish minority, examining the interaction of the politicizing peasantry with their Jewish fellow citizens as reflected in the papers and party programmes of this first agrarian mass movement on Polish soil.

First, concrete economic conflicts were in the centre of interest. The agrarian papers pointed out the distance between Poles and Jews, which, on the one hand, had its roots in different economic practices. On the other hand, the Polish Catholic peasants regarded the Jews, many of whom adhered to Chasidism, with a feeling of cultural and religious strangeness. It can be observed that, through the years, the peasants' movement treated the Jewish question with an increasing degree of ideologization and utilization. Towards the end of the century, therefore, the agrarian papers were less and less concerned with the existing conflicts, which were mainly of economic nature. Rather did they endeavour to present a scenario of threats which practically ruled out a future co-existence of the Jewish minority and the agrarian population.

The deterioration of the Polish-Jewish relationship had several reasons. At the turn of the century, various competing parties emerged from the peasants' movement. In their struggle for the support of the Galician voters, they also used antisemitic slogans in order to provide their clientele with the concept of an enemy that served to promote the process of integration within the parties. Increasingly, the agrarian politicians were less concerned with criticizing particular Jewish habits but with disparaging the so-called "Jewish spirit" – a catchword which could be employed arbitrarily against political (also non-Jewish) opponents. In doing so, they followed the example of the more advanced societies in Western Europe, where political antisemitism had become an important factor in the political debate.

It was of further significance that the peasant parties not only made efforts to politicize the peasantry but moreover endeavoured to convey a feeling of Polish nationalism. In this attempt, the image of the Jew who is unable to assimilate and alien to the "Polish character" played an important role. The party programmes clearly show that the peasant parties were not willing to grant the Jewish minority an equal position in the future Polish state. The only solution in the conflict-laden Polish-Jewish relationship was the emigration of the overwhelming majority of the Jewish population, whose capability to assimilate was strongly denied.